

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 5

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kunzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickliste: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 538. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Labours Regierungsprogramm

Heute in der englischen Thronrede verkündet

London, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Die erste Thronrede einer Arbeiterregierung Großbritanniens wurde nicht vom König selbst, sondern vom Lordkanzler im Oberhaus verlesen, da der Gesundheitszustand des Königs seine persönliche Anwesenheit unmöglich machte. Irgendeine politische Bedeutung besitzt das Fernbleiben des Königs bei dieser feierlichen Gelegenheit nicht. Die Thronrede beginnt mit der Feststellung, daß die Beziehungen zu den ausländischen Mächten weiterhin gute seien. Die unabhängigen Experten, die zu einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage eingesetzt worden seien, hätten einen einstimmigen Bericht fertiggestellt.

Die Beilegung der Reparationsfrage werde es den Befähigungsmächten möglich machen, die Rheinlandräumung durchzuführen.

Mit dem amerikanischen Botschafter hätten Besprechungen über die Frage der Abbrüstung zur See begonnen und es sei die ernste Hoffnung seiner Regierung, im Zusammenhang mit den Dominien und Indien und den Regierungen der ausländischen Mächte eine Herabsetzung der Rüstungen auf der ganzen Welt zu erzielen. Die Zeit sei gekommen, um internationale Streitfragen der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen und die Regierung berate deshalb zurzeit mit den Dominien und Indien hinsichtlich der Unterzeichnung der Fakultativklausel, wie sie in den Statuten des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag niedergelegt sei. Die Regierung prüfe überdies die Bedingungen, unter denen die diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland wieder aufgenommen werden könnten und stünde diesbezüglich mit den Dominien und Indien in Verbindung.

Zu innerpolitischen Problemen übergehend, betont die Thronrede, die Regierung strebe danach, das

Uebel der Arbeitslosigkeit

wirksam zu beheben. Es seien deshalb Pläne in Vorbereitung, die darauf abzielen: die Transportmittel auszubauen, den dannverbleibenden Exporthandel zu fördern, die wirtschaftliche Entwicklung der Ueberseegebiete zu beleben, die Lage der Landwirtschaft zu verbessern, die Fischereilandwirtschaft zu heben und für eine Verbesserung des Absatzes von landwirtschaftlichen und Fischereiprodukten zu sorgen. Es sei überdies geplant, die Auswanderung nach Uebersee zu fördern. Die Regierung berate das Problem der Reorganisation des Kohlenbergbaues einschließlich der Frage der Arbeitszeit und der Bodenrechte im Kohlenbergbau. Die Lage der Eisen- und Baumwollindustrie werde Gegenstand einer Enquete sein. Dem Unterhaus würden Gesetzentwürfe für eine Verbesserung der bestehenden Fabrikgesetzgebung und der

Ratifizierung der Washingtoner Konvention

unterbreitet werden. Des ferneren sei geplant, auf gesetzlichem Wege in großem Ausmaße an der Befestigung der Glend-Quartiere zu arbeiten. Ein Gesetzentwurf sei in Vorbereitung, wonach das Pensionsgesetz für Witwen, Waisen und Greise verbessert und auf weitere Kategorien von Personen ausgedehnt werden soll. Das Gewerkschaftsgesetz der konservativen Regierung soll abgeändert werden.

Zum Schluß verspricht die Regierung, das bestehende Wahlgesetz einer Prüfung zu unterziehen, um es in Uebereinstimmung mit den neuen Verhältnissen zu bringen.

Hoesch mahnt.

Konferenz soll so bald wie möglich zusammentreten.

Paris, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Eine Verständigung zwischen Frankreich und England über den Tagungsort der diplomatischen Konferenz ist bisher noch nicht erzielt worden. Im Namen der Reichsregierung hat der deutsche Botschafter in Paris den französischen Außenminister am Montag wissen lassen, daß Deutschland jeder Konferenzart, auf den sich eine Mehrheit einigt, angenehm sein würde. Der deutsche Botschafter hat ferner darauf verwiesen, daß die Konferenz möglichst bald einberufen werden möge und nicht erst, wie in französischen politischen Kreisen beabsichtigt, am 15. August beginnt.

Für europäische Zollunion.

Paris, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Der Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa, für den das Aktionskomitee des Völkerverbundes unter der Führung



Sidney Webb.

der Kolonialminister im Kabinett Macdonald, wurde zum Baron Passfield ernannt und gehört damit dem Oberhaus an. Sidney Webb ist Englands fruchtbarster sozialistischer Schriftsteller und einer der bedeutendsten englischen Nationalökonomien. Er wird am 13. Juli 70 Jahre alt.

des Senators de Jouvenel stark Propaganda macht, hat in Frankreich schon großen Einfluß gewonnen. Auf einem Bankett des Industrie- und Handelsausschusses der französischen Wirtschaftskammer erklärte sich auch der Arbeitsminister Loucheur rückhaltlos für die europäische Zollunion. Die Politik des Hochzollschutzes sei heute veraltet. Auch ohne jeden Zollschutz könnten Landwirtschaft und Industrie gedeihen. Vorbedingung dazu sei lediglich die rationelle Verteilung der Produktion und des Verbrauches. Nur wenn die europäischen Staaten sich auf den Wirtschaftsgebieten eng zusammenschließen, könnten sie der Finanzmacht der Vereinigten Staaten von Amerika standhalten.

Breitschelds Pariser Rede.

Paris, 2. Juli.

„Populaire“ veröffentlicht den Wortlaut der Rede, die Dr. Breitscheld vorgetreten bei der Einweihung des Sozialistischen Parteihauses in Paris gehalten hat. In dieser Rede äußerte sich Dr. Breitscheld über die Rhein- und Saarfrage wie folgt: Wir sind vor allem davon überzeugt, daß die französischen, englischen und belgischen Sozialisten mit den deutschen darüber wachen werden, daß die Staatsmänner zu einer Lösung gelangen, die einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege darstellt, der zu einer endgültigen Beruhigung der Welt führen kann. Gestützt auf unsere früheren Erfahrungen sind wir sicher, daß auch diesmal unsere politischen Glaubensgenossen mit uns die Räumung des Rheinlandes und ferner wenigstens die Vorbereitung der Räumung des Saargebietes fordern werden, ohne Deutschland eine neue Kontrolle aufzwingen zu wollen, woraus sich nur neuer Argwohn und neue Unzufriedenheit ergeben würde, eine Kontrolle, die letzten Endes nur der Agitation der deutschen Nationalisten dienen würde. Die Sachverständigen haben erklärt, daß man den Krieg liquidieren müsse. So, man muß ihn für immer liquidieren.

Hilfe der schlesischen Textilindustrie.

Mehr staatliche Aufträge. — Wie steht es mit den Löhnen?

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags, der am Montag bis in die späten Abendstunden saß, ersuchte die preussische Regierung in einer Entschliessung, die schlesische Textilindustrie künftig bei der Vergebung von staatlichen Aufträgen in höherem Maße als bisher zu berücksichtigen und im gleichen

Sinne auf die Reichsregierung und die Reichsbahnverwaltung einzuwirken.

Die Regierung wurde ferner gebeten, sich dafür einzusetzen, daß die schon bisher der schlesischen Textilindustrie gewährten Ausnahmemaßregeln weiter ausgebaut werden, so daß die Konkurrenzfähigkeit mit den übrigen deutschen Textilbezirken hergestellt wird.

„Märtyrer“ Hamkens.

Erzedenen, die die Polizei ermahnen...!

Weil der rechtsradikale Landbündler Hamkens eine wegen Aufreizung zum Steuerstreik gegen ihn verhängte Gefängnisstrafe von — sage und schreibe vier Wochen antreten mußte, konnten die Landvolksdemagogen einen der ihren einmal „Märtyrer“ spielen lassen. Eine durch vorausgegangene Brandreden aufgeheizte Versammlungsteilnehmerzahl begleitete Hamkens nach dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis. Das weitere schildert man am besten mit den Worten der gesinnungsvorwandten „Deutschen Zeitung“:

„Die anwesenden Polizeibeamten wurden von den Versammlungsteilnehmern ermahnt, sich nicht zu Unbefonnenheiten hinreißen zu lassen.“

Warum solche Mahnung — an die Polizeibeamten notwendig war, ersieht man dann aus der folgenden Schilderung der „Deutschen Zeitung“:

„Als sich der Zug der Theodor-Sturm-Straße näherte, setzte er, unbekümmert der Polizeikette, seinen Weg fort. Die Beamten wurden von der Spitze des Juges überrannt und unter lauten Rufen bis zum Amtsgerichtsgebäude zurückgedrängt. Die sich vergebens zur Wehr setzenden Beamten nahmen vor dem Portal des Amtsgerichts Aufstellung. Aus der Menge wurden Rufe laut: „Schießen, schießen!“

Vor dem Gefängnis dauerte der Spektakel dann noch einige Zeit mit Hochrufen auf Hamkens und Niederrufen gegen das „jüdisch-parlamentarische System“ an, bis — nach Ansicht der „Deutschen Zeitung“ unnötigerweise — ein Verstärkungskommando der Schutzpolizei eintraf.

Man wird sich diese nationale Einstellung gegen die Schutzpolizei zu merken haben. Die Mahnung an die Polizei, keine Unbefonnenheiten zu begehen, aus dem Munde von Spektaklern, die wenige Minuten später tobende Gewalttätigkeit verüben, ist zum mindesten originell. Wir hoffen, daß die Polizei solche Mahnungen richtig einzuschätzen weiß.

Nationalsozialisten prügeln.

Und der Landjäger schießt zu.

Man schreibt uns: Nachdem die Berliner Polizei gegen prügeln Nationalsozialisten energischer vorgeht, haben diese ihr Betätigungsfeld auf das Land verlegt. Tagtäglich durchstreifen sie wie eine wilde Horde die Dörfer von Berlin und suchen überall die Gelegenheit, Reichsbannerkameraden oder was ihnen sonst in den Weg kommt, zu verprügeln.

Am letzten Sonnabend veranstaltete das Reußdörfener Reichsbanner eine Versammlung in Wahnmannsdorf. Das andauernde Anwachsen der Reichsbanner-Ortsgruppen — innerhalb von einem Jahr konnten vier Ortsgruppen gegründet werden — hat die Nationalsozialisten in Wut gebracht, und da sie gegen die Bewegung geistig nicht ankämpfen können, sind sie dazu übergegangen, ihre alte Strauchrittertaktik anzuwenden. Als die Kameraden aus Schönefeld von der Versammlung in ihr Dorf zurückkamen, warteten schon dreißig Hitler-Jungen, die sofort zu streiten begannen. Die Kameraden holten den Landjäger und den Nachtwächter, denen es zunächst gelang, Prügeln zu verhindern. Als einer der Kameraden aber dann in eine Seitenstraße abbog, rannten acht Hitler-Burschen ihm nach und schlugen ihn nieder, so daß er erhebliche Verletzungen davontrug. Der anwesende Landjäger sah seine Aufgabe lediglich darin, die übrigen Reichsbannerkameraden zu packen und sie zu hindern, ihrem Kameraden beizuspringen. Daß ein Kamerad blutüberströmt zusammenbrach, schien ihm nicht wichtig zu sein.

Dies Verhalten hat in der ganzen Gegend berechtigten Empörung ausgelöst, die sich in einer Beschwerde an den Landrat auswirkte. Hoffentlich befehrt der Landrat seine Beamten dahin, daß ihre Aufgabe darin besteht, gegen Prügeln energisch vorzugehen.

Der rote Imperialismus.

Das unterjochte Rußisch-Asien.

Als in diesem Jahre Herr Litwinoff in der Völkerbundskommission pathetisch die völlige Abrüstung der ganzen Welt forderte, führte der rote russische Militarismus Rüstungsmaßnahmen in Mittelasien und im Wolgagebiet am Kaspiischen Meer durch.

Zwischen den Reden und Taten der Beherrschter Rußlands liegt ein tiefer Abgrund. Der früher zaristische Imperialismus geht heute durch die rote Armee und durch die Komintern vor. Die Komintern glaubt in Asien einen Putsch oder eine Revolution leichter hervorzurufen zu können als in Europa.

Um seinen Einfluß in Asien zu sichern, raffelt Sowjetrußland mit den Waffen; als seinen Hauptgegner betrachtet es England.

Das transkaspische russische Gebiet mit Turkestan ist so groß wie Deutschland, Österreich und Frankreich zusammen, es ist 1875 durch russische Truppen endgültig erobert worden. Lenins Idee war, in Indien einzudringen und den englischen Imperialismus zu zerstören. Der Kommunist Eliawa und der zaristische General Brussiloff haben 1921 diesen Plan militärisch vorbereitet; er sollte auf dem Weg durch China verwirklicht werden. Daher die russische Aktion in China. Aber die Komintern wurde da geschlagen.

Nun fanden die Moskauer Befehlshaber den zweiten Weg nach Indien über Afghanistan. Sie bauten die strategische Bahn Tashkent-Samarkand-Termes und richteten den Flugverkehr Tashkent-Kabul ein. Sie sandten eine Militärmission nach Afghanistan. Amanullah wurde mit russischen Waffen und Geldern unterstützt, doch sind alle diese Pläne gescheitert und nun drängen Borden von afghanischem Gebiet aus in Turkestan ein; dort ist der Kriegszustand erklärt.

Nach der ersten russischen Revolution im Weltkrieg haben in der Zarenzeit unterjochte Nationen sich befreit, aber nach dem roten Oktober haben die roten Thronfolger alle diese Länder, Georgien, Armenien, Aserbeidschan, Turkestan, Ukraine, Weißrußland wieder erobert; es sind nur Finnland, Polen, Litauen, Lettland und Estland dank ausländischer Hilfe selbständig geblieben.

Aber wenn heute die Bolschewisten damit Propaganda treiben, daß alle durch rote Truppen besetzten Länder in einer allrussischen freien Föderation vereint sind, ist das nicht mehr als Phrasentum. In Wirklichkeit gibt es in dem heutigen Sowjetrußland keine Föderation, keine freien Nationen, weil dort jede Freiheit unmöglich ist.

Die Föderation ist ein demokratischer Begriff, ein Recht des Volkes. Föderierte Nationen müßten auf eigenen Territorien Souveränitätsträger sein und aus freiem Willen die Föderation schließen. Nichts davon gibt es heute in Rußland. In den eroberten Ländern stehen überall die roten Truppen. Die Völker sind freien Willens und politischen freien Lebens beraubt. Überall herrscht Unterjochung. Es befehlen die Gewalthaber Rußlands, wie in der Zarenzeit.

Alle von oben gehenden Befehle müssen die Vertreter der Föderationen erfüllen. Im Widerspruchsfalle werden die Vertreter durch Gehorsam erlegt. Die bolschewistische Politik in den eroberten Nationen ist außerdem nationalistisch.

Der Bolschewismus, Feind der Demokratie, quält das Volk in Großrußland ebenso wie in den eroberten Gebieten. Die Freiheit der Nation ist Demokratie, ist ein Fundament für den Sozialismus. Unterjocht der Bolschewismus die Nationen, so erwürgt er mit der Demokratie auch den Sozialismus. Der russische Bolschewismus konnte nur auf den Zarenismus folgen, darum kann er nirgends auf fremdem Boden sich erheben, trotz allem Geld, das er in der ganzen Welt dafür ausgibt.

Die Förderung der internationalen Demokratie ist, um das nationale Selbstbestimmungsrecht zu kämpfen und die unterjochten Nationen zu unterstützen. Die eroberten Gebiete im Kaukasus (Georgien, Aserbeidschan, Armenien) sind dauernd gefährdet, denn hier in dem Rappithagebiet können imperialistische Konflikte besonders leicht ausbrechen. Für den Weltfrieden wäre ein internationales Regime der Dekregion eine Sicherung. Es besteht ein tiefer Widerspruch zwischen der ökonomischen und politischen Lage des heutigen bolschewistischen Staatsystems und damit ein großer Konflikt zwischen ihm und dem russischen Volke, dazu beständiger Konflikt nach außen. Die Demokratie wäre Sicherung des Friedens. B. Rodsme.

Wirtschaftsminister beim Schützenfest.

Er stellt sich seinen staunenden Wählern vor.

Dresden, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Der Abgeordnete und Vorsitzende des sächsischen Landvolkes, Schreiber, hat sich am Montag bei dem Königsfrühstück der Reichener Schützenfestgesellschaft bereits als frischgebackener Wirtschaftsminister vorgestellt. In einer Rede führte er u. a. aus, er sei jederzeit ein ausgesprochener Vertreter der Wirtschaft gewesen und habe den Reichenern bereits versprochen, sich für bessere Verkehrsverhältnisse in Reichen einzusetzen. Insbesondere werde er sich bemühen, Wege zu zeigen, damit das nötige Geld für die in Reichen zu bauenden Brücken beschafft werde.

Der Leiter der sächsischen Staatskanzlei gestorben.

Heute nacht starb im Alter von 51 Jahren der langjährige Leiter der sächsischen Staatskanzlei, Ministerialdirektor Dr. Schulze nach einer Operation infolge eines schweren Nierenleidens.

Der Verstorbene war 1905 in den sächsischen Staatsdienst eingetreten und 1908 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Reichsamt des Innern berufen worden. Nach dem Amtsrücktritt wurde er 1919 durch den damaligen Ministerpräsidenten Dr. Gradnauer nach Sachsen zurückberufen und zum Leiter der Staatskanzlei ernannt. Dr. Schulze war außerdem — Leiter des „Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten“.

Die Restanten klagen.

Der erweiterte Parteivorstand, das heißt der Restbestand der ultra-sozialistischen Partei, nahm zur Frage der Regierungsbildung eine Entschiedenheit an, in der es heißt, daß die ultra-sozialistische Partei die Wahl Dr. Bünners als nicht zu Recht erfolgt betrachten muß, und in der weiter gesagt wird, daß eine Beteiligung der Ultra-Sozialisten an einer Regierung erst erfolgen könne, wenn die Wahl des Ministerpräsidenten übereinstimmend mit der Verfassung vorgenommen wird.

Der Primanertod in Pankow.

Die Jungkommunisten Schulz und Röber vor Gericht.

Die Bluttat von Pankow, der Tod des 18jährigen Primaners Herbert Kleier, ist ein neues Glied in der verhängnisvollen Kette der linkspolitischen Verbrechen. Der Fall ist aber dafür charakteristisch, wie sich diese menschenfeindliche Heize in dem Hirn kranker junger Leute auswirkt. Denn der 24jährige Angeklagte Karl Schulz, der Totschläger von Pankow, ist ein kranker Mensch. Darüber wird Sanitätsrat Dr. Leppmann, der eben erst im Friedländer-Prozess sein vorzügliches Gutachten erstattet hat, manches erzählen können.

Die Tat geschah am 22. Februar um 10 Uhr abends vor dem Hause Harzgeroder Straße. Der Sohn eines Registrarsbeamten, Herbert Kleier, wurde auf dem Heimwege von dem Lokal der Jungstahlhelmer von einem Unbekannten durch einen Pistolenschuß in die linke Brustseite so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb. Den Begleitern des Achtzehnjährigen — es waren drei junge Leute — war es aufgefallen, daß sie eine ganze Strecke lang von zwei Radfahrern begleitet wurden, von denen der größere am Klausthaler Platz die ruhig ihres Weges gehenden jungen Stahlhelmeute anrief und einen von ihnen, der eine Stahlhelmmütze trug, aufforderte, die Mütze abzunehmen. Da die Jungstahlhelmeute sich um den Anruf nicht kümmerten, sprang der größere der beiden Radfahrer vom Rade, gab dieses seinem Begleiter zum Halten und schlug den uniformierten jungen Stahlhelmer, der die Mütze trug, mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Als sich daraufhin Kleier umwandte, fiel aus einer Entfernung von zwei bis drei Metern ein Schuß, der Kleier traf. So schilderten die jungen Stahlhelmeute den Vorfall damals, so sagen sie auch heute aus.

Dagegen erzählen die Angeklagten.

Schulz, der jünger aussieht, macht einen beschränkten Eindruck. Sein Kopf bewegt sich tickartig, um seine Lippen geht ein ständiges Zucken. Seine Erklärung gibt er in einer weinerlichen Stimme, er wiederholt stets die Fragen des Vorsitzenden und stößt seine Antworten fast schreiend heraus. Es ist ein von Hause aus verbitterter junger Mensch. Er haßt seinen Vater, der Trinker war, die Mutter mißhandelt hat, später ins Irrenhaus kam und dort auch gestorben ist. Der Junge konnte nichts Geheißenes lernen, weil er mitarbeiten mußte, ein unglücklicher Trieb peitschte ihn auf Wochen und Monate in die Fremde hinaus. So fand er

sich einmal in Danzig, ohne zu wissen, wie er dahin gekommen war. Hier wurde er eingesperrt. „Man glaubte mir nicht, daß ich nicht wisse, wie ich hierher gekommen bin,“ sagt er unter Tränen. Ebenso zwangsmäßig will er die beiden Diebstähle im Hause begangen haben, wegen derer er verurteilt worden ist. „Ich habe mein ganzes Leben damit versaut,“ schreit er wie gequält in den Richtersaal hinein. Seine unglückliche Veranlagung hat ihn auch einmal veranlaßt, in Selbstmordabsichten den Gasbahn zu öffnen. Ueber die Tat selbst will er nur sehr wenig wissen. Er hatte am Abend des 22. Februar Kopfschmerzen und ging auf den Vorschlag seines Freundes Röber ein, eine kleine Radtour durch Pankow zu machen. Unterwegs trafen sie verschiedene Stahlhelmertruppen. Als er einen Stahlhelmmann mit einem Jägerhut erblickte, fiel es ihm ein, daß ein junger Stahlhelmer mit ähnlicher Kopfbedeckung vor kurzem einen seiner Freunde verprügelt habe. Er verfolgte diesen Stahlhelmmann, der sich in Begleitung dreier seiner Genossen befand — was weiter geschah weiß er nicht; weder, wie er vom Rad abgestiegen ist, noch wie er zurückgekommen ist und weiterfuhr, noch wie er von seinem Freunde in der Gastwirtschaft Senz den Gummihüpfel bekommen hat. Es fehlt mir eben ein ganzer Teil von dem Abend, sagte er, ich habe eine ganz andere Vorstellung von dem, was gewesen, als Sie. „Sie haben doch bei der Polizei alles erzählt.“ „Nein,“ mir wurde Röbers Aussage vorgehalten und da habe ich eben gesagt: „So muß ich es gewesen sein.“ Der Angeklagte trug stets eine geladene Waffe bei sich, die er, ähnlich wie Friedländer, in der Münzstraße gekauft hatte: zum Selbstschutz, sagt er.

Der Angeklagte Röber, ein Bäckergeselle im Alter von 21 Jahren, gleichfalls daterlos, war von der Mutter, die ein volles Haus Kinder hat, wegen kleiner Zänkereien zu seinem Freund Schulz gezogen. Er schildert den Vorfall folgendermaßen: Beide seien langsam durch Pankow gefahren, als er plötzlich seinen Freund rufen hörte: „Müße ab!“ Im nächsten Augenblick sprang dieser von seinem Rade, warf es ihm mit einer derartigen Wucht zu, daß es zur Erde fiel und tief davon. Gleich darauf fiel ein Schuß, Schulz kam zurückgelassen, setzte sich auf Röbers Rad und fuhr davon, Röber ihm hinterher. Als er Schulz fragte, was los sei, antwortete er nicht; er war sehr aufgeregt.

Belastend für Röber sind die Aussagen der jungen Stahlhelmeute: Der Angeklagte, sagen sie, habe eine Zettlang beide Räder geführt. Dann sei es so gekommen, wie in der Einleitung geschildert.

Kirchenvertrag im Landtagsauschuß.

Anträge für die evangelische Kirche.

Der hauptauschuß des Preussischen Landtages begann am Dienstag vormittag die Vorberatung des Staatsvertrages mit dem heiligen Stuhle. Den Beratungen wohnten Ministerpräsident Dr. Braun, Finanzminister Dr. Hoepfer-Archoff und Kultusminister Dr. Becker bei.

Abg. Grane (Dem.) legte einen Antrag vor, der das Staatsministerium ersuchte, alsbald Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen aufzunehmen und dem Landtag gleichwertige Verträge vorzulegen. Diese Verträge sollen zum Gegenstand haben eine paritätische Sicherung der Religionsübung, des kirchlichen Eigentums und anderer kirchlicher Rechte, ferner eine den Grundgedanken der Reichsverfassung entsprechende Umgestaltung des Staatsgesetzes vom 8. April 1924 im Sinne einer Stärkung der Selbst-

ständigkeit der Kirchen in ihrer innerkirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung, insbesondere auch die Befreiung von Bindungen, die der katholischen Kirche nicht auferlegt sind. Es soll u. a. auch geprüft werden, ob die bisherige Rechtslage in Ansehung der Befreiung der theologischen Lehrstühle verträglich festgelegt werden kann.

Als Berichterstatter äußerte sich Abg. Dr. Lindeborn (Z.) ausführlich über das Kontordat, indem er nochmals die Entwicklungsgeschichte darlegte und vor allem darauf hinwies, daß die evangelische Kirche ähnliche Staatsverträge, z. B. mit Litauen, abgeschlossen habe. Auch suchte er durch Heranziehung des italienischen Textes des Kontordats nachzuweisen, daß „solenne conventio“ und andere beanstandete Begriffe nur formaliter dem kanonischen Rechte entnommen seien und mit den deutschen Bezeichnungen im deutschen Texte in der Tat gleichwertig wären.

Datenkreuz vor Gericht.

Bestrafung des schimpfenden „Donauboten“.

In seiner Nummer vom 11. August 1928 hatte der „Donaubote“, das nationalsozialistische Organ in Ingolstadt, außerordentlich widerwärtige und beschimpfende Artikel gegen die Republik und gegen das Judentum im allgemeinen gebracht. Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin hatte am 19. September 1928 bei dem Oberstaatsanwalt des bayerischen Landgerichts Eichstätt Strafantrag gegen den verantwortlichen Schriftleiter gestellt und die Beschlagnahme der Nummer beantragt. Nunmehr hat der Erste Staatsanwalt bei dem Landgericht Eichstätt der Republikanischen Beschwerdestelle amtlich mitgeteilt, daß die Hauptverhandlung gegen den Schriftleiter Paul Rings am 24. Juni 1929 vor dem Schwurgericht bei dem Landgericht Eichstätt stattgefunden hat. Das Schwurgericht hat den Angeklagten wegen Verbrechens gegen das Republikstrafgesetz an Stelle einer Gefängnisstrafe von 20 Tagen zu 100 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Internationale Rote-Kreuz-Konferenz.

Denn Kriege bleiben ja möglich...

Genf, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Am Montag trat in Genf eine Konferenz der den Roten-Kreuz-Konventionen von 1864 und 1906 angeschlossenen Staaten zusammen, die auf der Basis von Vorschlägen des internationalen Roten Kreuzes eine Revision der Bestimmungen für die Behandlung der Verwundeten im Kriege vornehmen soll. Es ist weiter die Schaffung eines internationalen Kriegsgefangenenrechtes beabsichtigt. Zur Einberufung der Konferenz führte der Gedankengang, daß trotz Völkerbund und Kellogg-Pakt die Kriegsführung noch in zwei Arten, nämlich als Verteidigungskrieg und als Sanktionskrieg des Völkerbundes erlaubt sei, und daß solange die humanitären Schutzbestimmungen für Verwundete und Gefangene aufrechterhalten werden müssen.

Auf der Konferenz sind 47 Staaten vertreten, außerdem mit beratender Stimme das Rote Kreuz und der Malteser-Orden. Deutschland hat eine Delegation unter Führung des ehemaligen Gesandten Rhomberg entsandt. Der erste Tag galt der Konstitution der Konferenz, wobei die Festlegung des Französischen als Verhandlungssprache von den englischen Dominien beantragt wurde. Man einigte sich darauf, französisch als offizielle Sprache zu belassen, aber jede Rede auch ins Englische zu übersetzen. Von Ägypten wurde die Gleichberechtigung des roten Halbmonds mit dem Roten Kreuz betont. Zum Präsidenten der Kon-

ferenz wurde nach diplomatischem Brauch der Führer der Delegation des einladenden Staates, ein Schweizer gewählt. Für die Arbeiten der Konferenz sind vier Wochen in Aussicht genommen.

Sanft entschlafen...

Das Ende des Deutschen Tageblatts.

Mit der „Deutschvölkischen Freiheitsbewegung“ geht es rapid abwärts. In Mecklenburg, ihrem einstigen Hauptstich, konnte sie bei den letzten Wahlen keine eigene Liste mehr aufstellen, und ein großer Teil ihrer Anhängererschaft fiel zur Hitlerkonkurrenz. Jetzt muß die Partei auch ihre einzige Tageszeitung, das „Deutsche Tageblatt“ (in Mecklenburg als „Mecklenburger Wort“ erscheinend), eingeben lassen. Lange Aufsätze der Führer Bulle und v. Gröbe an der Spitze der heutigen Ausgabe kündeten eine „Umstellung“ der bisherigen Tageszeitung in eine Wochenzeitung an. Angeblich, weil den Freunden im Lande die wachsende Not „das Halten einer Tageszeitung unmöglich macht“. In Wirklichkeit also wegen Abonnentenschwundes.

Schuld an diesem traurigen Schicksal ist natürlich die Erfüllungspolitik, durch die die deutschvölkische Freiheitsbewegung in wirtschaftliche Not geraten ist. So versichert wenigstens Herr v. Gröbe. Wertwürdig, daß die Erfüllungspolitik sich gerade gegen die Partei so katastrophal auswirkt, die sie mit am leidenschaftlichsten bekämpft!

Der Sprachenkampf in Oberschlesien.

Deutschsprachige Beamte unter öffentlichem Druck.

Kattowitz, 2. Juli.

„Polska Zachodnia“ veröffentlicht heute 37 Namen von Beamten der Kattowitzer Stadtverwaltung mit dem Hinweis, daß deren Kinder deutsche Minderheitenschulen besuchen. Mit der Veröffentlichung ist jedenfalls die Absicht verbunden, einen öffentlichen Druck auf die Beamten auszuüben, damit sie ihre Kinder in die polnische Schule schicken. Das Blatt kündigt weitere derartige Veröffentlichungen an.

Die spanischen Flieger in Gibraltar.

Gibraltar, 2. Juli.

Das britische Flugzeugmuttergeschiff „Eagle“ mit den Fliegern der „Numancia“ an Bord ist heute früh hier eingetroffen.

Trochl schreibt aus Konstantinopel dem „Daily Herald“, er habe nur den Wunsch, in England ruhig in einem Winkel zu leben, seine Gesundheit wiederherzustellen und seiner literarischen Betätigung nachzugehen.



Fest in der Mietkaserne

So dunkel auch die Höfe Berliner Mietkasernen sein mögen, zuweilen bricht doch ein Strahl der Freude herein. Die zahlreichen Mieter des Hauses Admiralstraße 28, das unser Bild zeigt, veranstalteten für die Jugend des Häuserblocks ein Kinderfest mit Girlanden und festlichem Schmuck.

Speicherbrand in Königsberg.

Fünf Speicher vernichtet. — Mehrere Beamte verletzt.

Königsberg, 2. Juli. (Eigenbericht.)

In der Nacht vom Montag zum Dienstag brach im Königsberger Speicherbezirk ein Brand aus, der rasch einen tiefen Umfang annahm. Es brannten die direkt am Pregelufer gelegenen fünf Speicher der Firma Hollak u. Thran ab. Das Feuer kam im ersten Stockwerk eines Speichers aus und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit auf die angrenzenden vier Speicher. Einer davon war ein massiver Ziegelbau, die anderen Fachwerkbauten. Die Speicher waren mit Handelsgut aller Art gefüllt, das völlig vernichtet wurde. 47 Rohre bekämpften den Brand von der Bollwerk- und Cassienstraße, vom Pregel sowie von den umliegenden Dächern aus.

Der Giebel des einen Speichers stürzte auf einen Wachmeister der Schutzpolizei und verletzte ihn so schwer, daß er in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Mehrere Feuerwehrleute erlitten leichtere Verletzungen. Erst nach angestrengter dreistündiger Löscharbeit konnte die Feuerwehr in den frühen Morgenstunden des Feuers Herr werden. Der Schaden ist beträchtlich, da die vier Fachwerkspeicher, in denen Futtermittel und Getreide lagerten, vollkommen ausgebrannt sind.

Der neue Rektor.

Rektorsübergabe in der Technischen Hochschule.

Im Ehrenhof der Technischen Hochschule in Charlottenburg fand die Feier der Rektorsübergabe an den für das neue Amtsjahr gewählten Rektor statt.

Wie üblich stand die Feier unter dem Zeichen der in der Technischen Hochschule noch unumschränkt herrschenden reaktionären studentischen Korporationen. In vollem „Bids“, das heißt in der mittelalterlich-bunten Phantasiuniform, zogen die „Chargierten“ der Korps und Burschenschaften und der übrigen „farbentrogenen“ Verbindungen in den Ehrenhof ein, mit den berühmten „Schmissen“. Von welchem Geiste diese heranwachsende Führerschaft beherrscht ist, das haben die vor einigen Tagen von Studenten der Universität inszenierten Vorfälle anlässlich des Gedenktages der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages gezeigt. In diesem Geiste war auch die Ausschmückung des zur Feier benutzten Ehrenhofes gehalten — deutsche Länderwappen, aber keine Reichsfahne —, und die Farben Schwarzrotgold waren nur auf den Fahnen von drei studentischen Verbindungen vertreten, als letzter Rest der freiheitlichen, bürgerlich-revolutionären Traditionen der deutschen Studenten von 1848 und aus der Zeit des Vormärz. Keine Reichsfahne, obwohl Vertreter des preussischen Kultusministeriums anwesend waren, also Vertreter auch des preussischen Gesamtministeriums, das einmal den Beschluß gefaßt hat, allen öffentlichen Feiern fernzubleiben, bei denen der Reichsfahne nicht die ihr gebührende Achtung zuteil wird!

In seinem Geschäftsbericht, der mit der Einführungsrede verbunden war, betonte der alte Rektor, Professor Dr. Hamel, zwar die Verbundenheit der Hochschule mit dem Volksganzen und sprach seine Freude darüber aus, daß der politische Kampf, der auch auf die Hochschule übergreift, zu keinen Zusammenstößen geführt hat. Ob dieser friedliche Verlauf des letzten Geschäftsjahres, der nach der Meinung des Rektors der von allen Seiten geübten Duldsamkeit dem politischen Gegner gegenüber zu danken war, allerdings ein Verdienst der reaktionären Mehrheit der Studentenschaft ist, bleibt

zu bezweifeln. Die Besucherzahl der Technischen Hochschule betrug im letzten Geschäftsjahr rund 6550, davon nur rund 140 Frauen. Das bedeutet einen Zuwachs von etwa 350 Besuchern gegenüber dem Vorjahr. Der drückenden Raumnot soll durch Neubauten abgeholfen werden.

Unter den Preisträgern der akademischen Wettbewerbe hat bemerkenswerterweise eine Frau, die Architektin Grete Schröder-Zimmermann, zwei Preise erhalten.

Der neue Rektor, Prof. Dr.-Ing. Drowe, dessen Antrittsrede zum großen Teil von Betrachtungen über die industriellen Entwicklungsmöglichkeiten seines Spezialarbeitsgebietes, der Kohleveredlung, angefüllt war, schlug weniger neutrale Töne an. Er betrachtete den Wiederaufstieg der deutschen Industrie nur unter dem Gesichtspunkte des allbekannten „Kampfes um den Platz an der Sonne“ für Deutschland, also der imperialistischen Expansionspolitik. Er beklagte die politische Zerrissenheit des deutschen Volkes, ohne sich viel um ihre Ursachen zu kümmern, und sah in der Herstellung der verächtigten und von Unternehmern so viel gepredigten „Volksgemeinschaft“ das einzige Mittel, das alle Reich in seiner Herrlichkeit wiedererstehen zu lassen.

Und dann wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen.

Ein zweiter Fall Jakubowski.

Landwirt Diekingen unschuldig zum Tode verurteilt?

Osnabrück, 2. Juli.

Für den 22jährigen Landwirt Hermann v. Diekingen, der vom Schwurgericht Osnabrück wegen Ermordung der 19jährigen Emma Hoge zum Tode verurteilt worden war, hatte Rechtsanwalt Dr. Sidney Mendel-Berlin die Wiederaufnahme des gesamten Verfahrens mit der Begründung beantragt, daß der Tod der Hoge nicht, wie des Schwurgericht angenommen hatte, durch Erdrosseln, sondern durch Herzschlag eingetreten sei. Das Landgericht hat diesem Antrag stattgegeben.

Generaloberarzt Dr. Bonne, der Arzt der Strafanstalt Lüneburg, in der v. Diekingen seine in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelte Strafe verbüßt, hat nämlich auf Grund des Obduktionsbefundes Herzschlag angenommen und Tod durch Erdrosseln ausgeschlossen. Das Gericht hatte aber die Wiederaufnahme des gesamten Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung abgelehnt, da ein von dem gerichtsarztlichen Ausschuh der Provinz Hannover erstattetes Gutachten neben anderen Todesmöglichkeiten den Tod durch Erdrosseln nicht für gänzlich ausgeschlossen erklärt hatte. Jetzt ist eine entscheidende Wendung eingetreten: Rechtsanwalt Dr. Sidney Mendel hat ein von Geheimrat Prof. Dr. Strahmann, dem bekannten Gerichtsmediziner und Leiter des gerichtsarztlichen Instituts der Universität Berlin, erstattetes Gutachten eingereicht, das zu dem sensationellen Ergebnis gelangte,

daß der Tod der Hoge nicht durch verbrecherische Einwirkung, sondern durch einen Herzstoß eingetreten ist.

In Übereinstimmung mit einem zweiten Gutachten, das ebenfalls auf Veranlassung von Rechtsanwalt Dr. Mendel gemeinsam durch den Berliner Gerichtsarzt Dr. Dyrenfurth und Prof. Steinbüchler erstattet ist, nimmt Geheimrat Strahmann an, daß die durch zwei Kreisärzte vorgenommene Obduktion nicht mit der nötigen Sorgfalt und Erfahrung ausgeführt worden ist, und daß wichtige mikroskopische Untersuchungen unterlassen worden sind. Diese Untersuchungen seien deshalb ausschlaggebend, weil bei der Getöteten, die im achten Monat schwanger war, erhebliche krank-

hafte Veränderungen der Nieren und des Herzens festgestellt worden sind, die bei genauer Untersuchung die Möglichkeiten, wie die Hoge zu Tode gekommen sei, auf ein Mindestmaß beschränkt hätten.

Für v. Diekingen hat die Verteidigung nunmehr einen Antrag auf sofortige Unterbrechung der Strafverfolgung eingereicht, über den in erster Linie der Justizminister selbst, dem der Fall zur Nachprüfung vorliegt, zu entscheiden haben wird.

Schwein, Bulle oder Mensch.

Der rätselhafte Knochenfund bei Potsdam.

Der Fall der 83jährigen Witwe Wilhelmine Steffens aus Schenkendorf, über den wir berichteten, beschäftigt weiter die Potsdamer Staatsanwaltschaft. Die Akten über die Angelegenheit hat der Oberstaatsanwalt Pjasse jetzt eingefordert.

Die Sache wird sich, wie sie auch ausfallen wird, für den Oberlandjäger Pittka in Sputendorf ungünstig auswirken! Er hat, wie sich jetzt herausgestellt hat, den Knochenfund im Garten der Gastwirtschaft, aus der Frau Steffens vor sechs Jahren verschwand, nicht der Potsdamer Staatsanwaltschaft gemeldet. Der Verdacht war aber nicht von der Hand zu weisen, daß die Greisin das Opfer eines Verbrechens geworden sein konnte. Der Oberlandjäger hat weiterhin die Knochen nicht durch einen Mediziner, sondern durch einen Fleischer begutachten lassen. Wie wir aus Schenkendorf erfahren, soll dieser Fleischer kurz und bündig gesagt haben: „Schweinekochen!“ Der Schwiegersohn der verschwundenen Frau Steffens, der früher die Gastwirtschaft besaß, hat freilich zu einer Person geäußert, daß es Bullenknochen aus einer Geheimtschlachtung waren.

Sollte sich in Strausberg herausstellen, daß die vor sechs Jahren für arm begabene unbekannt Tote nicht Frau Steffens ist, so muß mit der Umgrabung des Restaurationsgrundstückes in Sputendorf gerechnet werden. Ob aber die Knochen noch vorhanden sind?

Notwehr oder ...

Schüsse eines Schupo-Beamten und zwei Verletzte.

Ein noch wenig geklärt Vorfalle hat sich heute früh gegen 3 1/2 Uhr in der Kesselstraße, im Norden Berlins, zugegetragen. Von einer Polizeikorrepondenz wird darüber mitgeteilt:

Ein Polizeibeamter, der vom Dienst heimging, hörte geflüchtete Hilferufe und sah vor dem Hause Nr. 6, daß drei Männer auf ein Mädchen einschlugen. Der Beamte eilte hinzu und forderte die Männer auf, sofort abzulassen. Jetzt stießen sie über ihn her. Um sie abzuwehren, gab der Beamte zunächst einige Schreckschüsse ab, die aber nichts halfen. Die drei versuchten, ihm die Waffe zu entreißen. Jetzt schoß der Beamte scharf und traf den einen der Angreifer, den 30 Jahre alten Paul Bödefeld aus der Kesselstr. 6 in den Kopf; auch der zweite Mann, ein 27 Jahre alter Paul Ruge aus der Koloniestr. 121 wurde leichter am Kopfe verletzt. Der dritte, ein 28 Jahre alter Paul Wiesener aus der Kesselstr. 21, war davongelaufen. Bödefeld und Ruge wurden nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht, doch ist ihr Zustand nicht lebensgefährlich. Der Beamte und das Mädchen begaben sich nach dem 4. Revier, wo die Angefallene ihre Befundungen mitteilte. Es ist eine 26 Jahre alte Verkäuferin Frieda J., die aus Biogny stammt und mit Wiesener verlobt war. Dem Mädchen sagte aber der Umgang nicht mehr zu. Die drei Männer hatten sich verabredet, dem Mädchen einen Denktzettel zu erteilen. Sie schlugen auf die Verkäuferin ein. Da mehrere Zeugen den Vorfall und die Schieberei mit angesehen haben, so ist die Untersuchung zur völligen Klärung eingeleitet.

Von einem Augenzeugen, der den Vorfall in allen Einzelheiten beobachtete, wird eine wesentlich andre Darstellung gegeben. Danach hat es den Anschein, daß der Beamte, der sich außer Dienst befand, angeheuert war. Auch sollen die Widersacher nicht im Handgemenge, sondern auf der Flucht angefallen worden sein. Die drei Festgenommenen seien ein Stück des Weges ruhig mitgegangen, hätten dann aber plötzlich versucht davonzulaufen. Der Beamte hätte darauf seine Dienstwaffe gezogen und mehrere Schüsse hinterhergeschossen. Es wird Aufgabe des Polizeipräsidenten sein, den Fall eingehend zu untersuchen.

Wetter für Berlin: Stark wolkig mit fortdauernder Neigung zu Niederschlägen. Temperaturen wenig verändert. Reist schwache Luftbewegung. Für Deutschland: Auch im Nordosten Abkühlung mit Niederschlägen, sonst allgemein leichtes Wetter mit geringer Temperaturänderung.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kuhn, Berlin; Anzeigen: H. Giese, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vormärz-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Ehrlich & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis 1 Blatt.



Beige Jannette
Echt Louis XV Absatz



Eleg. Trotteur-Schuh, Haselnuß mit Braun, Rand weiß gedoppelt



Mod. Sport-Girl-Schuh hellbraun mit beige kombiniert



Orig. Good Welt, echt braun Box calf, in vielen rassistigen Modellen

Preis-Abbau

1000 der Schuhe in guter Qualität für Damen, Herren und Kinder

Jeder Preis ein Schlager!

Herr.-Halbschuhe 7⁹⁰

echt Boxhind Großdetail

Echt Lack mit und ohne Einsatz 9⁸⁰

Für **Reise und Ausflug**

Billige Angebote

Schuh-Lokal Behrndt

nur Münzstr. 25 (Alexanderplatz)

Ständige Abteilung **Rest- u. Einzelpaare**

und Gelegenheitskäufe:

Mod. Spangenschuhe in schwarz, Lack, beige usw.

3⁹⁰ 5⁹⁰ 7⁹⁰ 9⁸⁰

Sandaletten 3⁹⁰ 4⁹⁰ 5⁹⁰

Amerika, du hast es besser!

Befreiung durchs Auto / Von Prof. Dr. J. Hirsch

Im Verlag von Georg Stille, Berlin, ist herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Berlin, ein Sammelband „Arbeitslosigkeit“ erschienen, der sich umfassend mit dem Verkehrsproblem beschäftigt. Mitarbeiter des Werkes sind u. a. Oberbürgermeister G. Döh, Prof. Dr. G. Wegener, Staatssekretär R. Sautter, Rundfunkkommissar Dr. P. Fiedow, Stadtkommissar Dr. E. Adler, Prof. Dr. J. Hirsch, Innenminister A. Graf, Reichsanwalt Dr. C. Hebel und Dr. W. Osborn. Wir entnehmen der Studie Prof. Dr. Hirschs „Kraftwagenverkehr und Arbeitslosigkeit in USA“ einige Abschnitte.

Die Wanderlust war und ist für viele in diesem Lande fast Wandernotwendigkeit. Ein Volk, nicht doppelt so groß wie das deutsche, hat 17- bis 18mal so viel Boden wie wir, den es allerdings sehr ungleich besiedelt hat. Für die Siedler an den Luftschiffen wirkt stets der Zug nach dem großen Zentrum, hier vor allem nach den beiden Hauptzentren New York und Chicago, um so fester anziehend. Und so haben sie pro Kopf des Einwohners etwa siebenmal so viel Schienenlänge wie wir, an Straßenlänge hatten sie aber im vorigen Jahre pro Kopf des Einwohners wohl über fünf- und zwanzigmal so viel wie wir, und ungemein schnell, ja stürmisch, schreitet der Straßenbau fort. Diese Entwicklung aber ist das Werk des Kraftwagens, dieses großen Geschehens der Technik des letzten Menschenalters an die Menschheit, das sie drüben in allgemeiner Begeisterung vielfach als die größte Erfindung der Neuzeit überhaupt erklären.

Wenn das auch gewiß gegenüber anderen Großtaten der Technik undankbar ist, so kann man vielleicht diese Meinung vertreten, wenn man den Zuwachs an Bewegungsfreiheit und an Daseinsgenuss in Betracht zieht, den gerade in diesem Lande der Kraftwagen für die Nation, besonders für die breiten Mittel- und Unterschichten gebracht hat. So oft man es darstellen mag — wer es nicht gesehen hat, dem ist es schwer zu schildern, in welchem Maße das Automobil in den Vereinigten Staaten

das Fahrzeug des kleinen und kleinsten Mannes

ist. Von 29 1/2 Millionen Autos, die sich auf der Erde augenblicklich überhaupt bewegen, laufen 23 1/2 Millionen oder beinahe 80 Proz. auf den Straßen der Vereinigten Staaten; bei uns kommt auf je 148 Menschen ein Kraftfahrzeug, in den Vereinigten Staaten auf 5,12, also auf jedes fünfte lebende Wesen einschließlich aller Kinder und Säuglinge, einschließlich aller Regier und Indianer und einschließlich aller Bewohner derjenigen Großstädter, in denen der Kraftwagenverkehr bereits so angeschwollen ist, daß in den Straßen das Auto fast wertlos geworden ist.

Praktisch haben im Durchschnitt von drei Familien mindestens zwei je ein Auto. Als ich Ende 1927 durch die Südstaaten der Union fuhr, schrieb ich an meinen kleinen Neffen aus den Baumwollfeldern diesen Vers:

Tausend schwarze Reglein,
die machen groß Gefrei,
Jedes fährt 'nen alten Ford
und ist vergnügt dabei.

Die Rolle, die der Kraftwagen im Leben der amerikanischen Nation heute spielt, kann man kaum überschätzen. Seit einigen Jahren ist die Autoindustrie die größte der Vereinigten Staaten, was die hergestellten Werte überhaupt betrifft. Für die Autoindustrie arbeiten in U. S. A. direkt und indirekt über 4 Millionen Menschen. Das sind fast 10 Proz. aller Beschäftigten in den Vereinigten Staaten überhaupt, und vom Einzelhandel umlag das reiche Land macht der Handel mit Autos und Betriebsstoff über 11 1/2 Proz. aller Ausgaben im Einzelhandel überhaupt aus. Wie rapide die Entwicklung gegangen ist, die wohl bei keinem sonstigen Gebrauchsgut ihresgleichen hat, erfährt man aus der Tatsache,

daß vor 1900 der Kraftwagen für die Masse noch nicht vorhanden war,

die Kraftwagenindustrie aber seitdem folgenden Aufstieg genommen hat:

Jahr	Anlagen	Fertiggestellte Kraftwagen	Produktionswert in Millionen Dollar
1904	178	—	30,3
1914	1270	568 761	632,8
1921	2359	1 591 831	2071,4
1925	1655	4 165 074	2970,3

Diese Produktionssteigerung war nur möglich durch den weit billigeren Preis. . . .

Weit mehr als dem tausenden Bande verdankt die Autoindustrie drüben ihr beispielloses Emporkommen dem Abzahlungsauf. Der Hauptvertriebskanal scheint ihm einst erlunden zu haben: durch ihn ist die Nähmaschine bis in die Hütten der letzten armen Negerinnen in China und Karokto getragen worden. Henry Ford ist allein mit und durch den Abzahlungsauf groß geworden, obgleich er kürzlich darüber ein literarisches Verdammungsurteil ausgesprochen. Sein neues Auto vertreibt er natürlich auch wieder auf Abzahlung.

Fast drei Viertel aller Autos werden auf Ratenzahlung verkauft; nach Prof. Seligman schweben allein Forderungen von 2 1/2 Milliarden Dollar für auf Abzahlung gekaufte Autos. Niemand hätte die Automobilisierung der Vereinigten Staaten dieses Ausmaß annehmen können, wenn nicht das Bankwesen dem letzten Verbraucher für die Anschaffung dieses Verkehrsmittels unerschöpflich mehr als bei uns die Ersparnisse der breiten Volksmassen zur Verfügung gestellt hätte, auch zu weit günstigeren Bedingungen. Autowechsel werden drüben zu 7 Proz. gegenseitlich selbst zu 6 1/2 Proz. rediscontiert, und die Verluste an solchen Käufen sind erstaunlich gering, gleichviel ob man die neuen oder die gebrauchten Wagen heranzieht. Auch der gebrauchte Wagen läuft auf Abzahlung seines neuen Herrn auf den schönen Straßen des reichen Landes.

Die zweite Vorbedingung für diese schnelle Automobilisierung der Vereinigten Staaten war nämlich der rasche und willige Ausbau des Straßennetzes in diesem weiten Lande — man kann geradezu von einer

Freudigkeit im Straßenbau

sprechen, und dem deutschen Beobachter kommen dabei nur allzu leicht betrübliche Erinnerungen. Als wir vor zwei Jahren in

bitterster Arbeitslosigkeit über Straßenbau diskutierten, da wurde uns die Zweifelsfrage entgegengehalten, daß der Straßenbau ja meistens gar nicht rentabel sei. Drüben ist jedermann davon überzeugt, daß es kaum eine stärker produktive Ausgabe gibt, als die Erleichterung des Personenverkehrs, und so vermehren die Amerikaner nicht nur in steigender Schnelligkeit ihr Straßennetz, sie verbessern es in seiner Gestalt ganz bewußt auf den schnell wachsenden Autoverkehr hin, und sie haben auch die Technik des Straßenbaus in erstaunlichem Grade fortgebildet.

In unserem Lande mit uraltem Verkehrssystem haben wir heute insgesamt 180 000 Kilometer Straßen aller Art, in jenem Koloniallande, das nur ein Achtel so dicht besiedelt ist wie unseres, würde dem ein Wegeneh von 3 1/2 Millionen Kilometer entsprechen; tatsächlich haben sie fast 5 Millionen Kilometer schon jetzt gebaut, und die Mittel, die sie dafür aufwenden, wachsen rapide. Sie gaben aus

1904	60 Millionen Dollar
1914	240
1922	898
1927	fast 1150

oder soviel wir für die ganze Reichsverwaltung ausschließlich Reparationen ausgeben, 1 1/2 Proz. ihres ganzen Nationaleinkommens. Die Hälfte davon liefern die Benzin- und andere Automobilsteuern. Die andere kommt von Gemeinde, Staat und Reich. Noch ungewöhnlicher als solche Summen erscheinen aber dem Europäer die Methoden des Straßenbaues drüben. Er ist fast ganz in Maschinenarbeit verwandelt, Maschinen schachten aus, nehmen Felsblöcke weg, schütten in die so geschaffene Bahn Stein- und Zement, gießen die Decke entweder mit Zement oder mit Asphalt und neuerdings besonders gar mit Asphaltbeton, all das mit einer für uns kaum vorstellbaren Schnelligkeit. Dadurch erfährt der Fernverkehr der Menschen untereinander, der zugleich Lebensbedürfnis und Lebensfreude für die Nation bedeutet, zum Ruhen des ganzen Landes große Ausbreitung.

Dem entsprechen die Einrichtungen für den Autoverkehr. Der Städtebau muß sich weitgehend auf solchen Verkehr einstellen. Die größten Verkehrsstraßen werden jetzt so angelegt, daß für jede der beiden Richtungen je sechs Autos nebeneinander Platz haben, in einzelnen Straßen sogar acht, zugleich also 16 an einer Stelle fahren. Der „Parkplatz“ wird zum neuen Problem, selbst für die kleine Stadt. „Don't park here“ steht nun allzu oft; der Geschäftsmann schreit es auf sein Auto. Zur schwer lösbaren Frage wird das aber für Theater oder Ministerium oder Warenhaus. Zahllose Lösungen werden versucht — ein Chicagoer Warenhaus verleiht einmal Platz für bis zu 1000 Autos zu schaffen, teilweise unterirdisch. Die Zapfstellen, die wir allmählich auch bei uns entstehen sehen, die Reparaturwerkstätten, deren es 89 000 gibt — eine auf je 250 Autos —, die Telefonstellen, an belebten Straßen alle paar hundert Meter untergebracht, damit Hilfe vom nächsten „Repair shop“ alsbald kommt. . . .

Glossen

In Baucresson haben kürzlich zwei junge Burschen im Alter von 14 und 15 Jahren eine alte Frau ermordet. Das Verbrechen gibt dem bekannten Pariser Psychiater Dr. Toulouse Gelegenheit, in einem Vortragsartikel des Pariser Blattes „Le Journal“ die Frage aufzuwerfen, ob die Praxis der französischen Jugendrechtspflege überhaupt geeignet sei, die Gesellschaft vor jugendlichem Verbrechen zu schützen. Er gelangt zu einem entschiedenen „Nein“. Er stellt fest, daß sowohl die Jugendgerichte, als auch die Fürsorgeanstalten der jetzigen Struktur der jungen Rechtsbrecher nur in geringem Maße Rechnung tragen. Erfahrung und Beobachtung ergaben, daß fast 80 Proz. der jugendlichen Rechtsbrecher anormal seien. Es genüge deshalb nicht, ihre Behandlung auf jugendpsychologischen Tatsachen aufzubauen; allein dem Psychopathen und Psychiater gebühre das entscheidende Wort. Sie allein waren imstande, dem jugendlichen Verbrechen erfolgreich vorzubeugen und Rückfälle zu verhüten. Dr. Toulouse fordert deshalb die Schaffung entsprechender Anstalten unter Leitung von Psychiatern. Diesem Gesichtspunkte gemäß habe Paris neuerdings zu diesem Zweck 2 000 000 Franken veranschlagt.

Man sieht, die Fürsorgeerziehung in Frankreich erlebt, wenigstens teilweise, die gleiche Krise wie in Deutschland. Auch bei uns wird immer noch viel zu wenig der eigenartigen Psyche des jugendlichen Rechtsbrechers Rechnung getragen.

Der psychopathische Jugendliche bedarf eben wenigstens zum Teil einer anderen Behandlung, als der normale junge Mensch.

In Manchester ist vor wenigen Tagen ein gewisser George Carlodge durch den Strang hingerichtet worden. Er war wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde gefällt trotz der Beteuerungen des Angeklagten, in Bewußtlosigkeit gehandelt zu haben; die Hinrichtung fand statt, obgleich die Geschworenen selbst Begnadigung befürworteten. Der Kampf der englischen Gerechtigkeit um die Todesstrafe scheint vorläufig nur geringen Erfolg zu haben. Das beweisen unter anderem auch die für das Jahr 1927 vom englischen Innenministerium veröffentlichten Zahlen. Im ganzen gab es in diesem Jahre 140 Morde — im Vergleich zu Deutschland nicht viel. Von Interesse ist die Feststellung, daß 41 Opfer Kinder im Alter bis zu einem Jahre waren; man stößt hier wieder einmal auf die sozialen Ursachen des Verbrechens. Von den 140 Mordern blieben 28 unauffindbar; von den 112 verhafteten Mordern wurden 24 zum Tode verurteilt, nur für fünf der Verurteilten wurde die Todesstrafe in Zuchthaus umgewandelt. 43 Mörder, also mehr als ein Drittel begingen im Gefängnis Selbstmord — ein ungeheurer Prozentsatz, wieviele von ihnen mögen geisteskrank gewesen sein? 24 Mörder wurden als geisteskrank erkannt und in Irrenanstalten untergebracht, nur neun wurden freigesprochen. Eine lehrreiche Statistik . . . gegen die Todesstrafe.

Leo Rosenthal

Weitens den stärksten Eindruck macht aber auf den Fremden in U. S. A.

der Ausflugverkehr der breiten Massen,

die Wochenendfahrt und die Ferienfahrt. Ueber die einfache Darstellung des Wirtschafters hinweg wäre hier etwas wie diejenige Vision des Gegenstandes wohl würdig. Das Auto des kleinen Mannes gibt dem Wochenende des großen Volkes erst Sinn, Genuß und neuschaffende Kraft. Da fahren die Familien, sobald die Arbeitsstätte schließt, hinaus an den Meeresstrand, an die Bläue und Seen, ins Gebirge und in die Wälder. Man braucht keinen Chauffeur — jeder amerikanische Junge und erst recht jedes amerikanische Mädchen ist längst mit dem Auto vertraut, ehe die Schulentlassung erfolgt —; man braucht auch keine Hotelräume, denn selbst der kleine Ford kann leicht zum Schlafen hergerichtet werden, da das Auto-bette längst im Gebrauch ist. Der Fordwagen ist für Kinderbeweise das Hotel und die Speisekammer, die auch etliches Kochgerät enthält. Die meisten haben wohl ein Zelt mit, und 7 oder 8 Monate im Jahre, im Süden weit länger, ist das Camping die Wochenendfreude einer jungen Nation, Camping im Freien, „anderthalb Tage in der Natur, in frischer Luft, gesund, vergnügt, bequem und billig“. Musik und Tanz kennzeichnen die Camps, und längst hat sich auch da wieder eine Organisation entwickelt.

Bei den Benzinzapfstellen erhält man Wasser und Waschbecken und etliche Lebensmittel; ferner sind die Gemeinden dazu übergegangen, selbst die Camps herzurichten. Für ein paar Cents Vorgesetzter stehen Tische, Bänke, Reparaturstellen, Kabinen, Blockhäuser stehen für die schon etwas Bessergestellten das Hotel; wer gar 50 Cents ausgeben kann und will, dem steht ein Schlafraum samt Bad zur Verfügung. Es sind da keineswegs nur die jungen Menschen, auch durchaus nicht nur die armen Schüler. Fröhliche, harmlose Volksfeste aller Schichten erhöhen die Bedeutung des Camping, der Quelle von Gesundheit und des Aufkommens von Arbeitskraft und Arbeitswillen. Und da man solche Camps überall im Lande findet, sind die Ferienfahrten größtenteils billiger als bei uns, allerdings ist auch die Feriendauer drüben meistens nicht so lang. . . .

Daß Verkehr der Menschen untereinander neue Werte schafft, ist drüben selbstverständliche Grundauffassung. Feller erzählt, daß

selbst die Arbeitslosen

des Autos froh werden: „Im Frühjahr 1925 lebten in Kalifornien 200 000 Arbeiter mit ihren Familien „campend“ im Freien. Sie waren im Osten arbeitslos geworden, hatten ihre Habe aufgepackt und waren nach Westen gezogen, um sich neue Arbeit zu suchen — die teure Eisenbahnfahrt hätten sie niemals bezahlen können; aber um sich mit ihrem Auto durchzuschlagen, fanden sie unterwegs immer noch genug Verdienstmöglichkeit.“

In wachsendem Maße geht so auch der Fernverkehr in U. S. A. auf das Auto über; die Eisenbahngesellschaften beklagen sich darüber bitterlich. Die „Passenger miles“ sind von 1920 bis 1926 von 47 Milliarden auf 35 1/2 Milliarden oder fast ein volles Viertel gesunken, pro Kopf der Bevölkerung um fast ein Drittel (446:308). Einige Teile des ins Riesige gewachsenen Fernverkehrs im Auto können wir zahlenmäßig erkennen, und sie geben immerhin deutliche Schlaglichter. Die Nationalparks sind ein großes Ziel des reisenden Amerikaners, und sie sind schon ihrer Größe nach wirklich ein beachtliches Ziel. Der Yellowstone-Park allein hat die Größe unseres ganzen Freizeitates Hessen und noch ein Achtel dazu.

Das Auto hat diese Parks den Volksmassen erst erschlossen: kaum eine Million Besucher zählte man vor dem Weltkriege, 6 Millionen im Jahre 1923, 18 1/2 Millionen im Jahre 1927, davon 16 1/2 Millionen im Automobil;

fast 2 Millionen (genau 1 845 Millionen) blieben längere Zeit in diesen schönen Parks „campers“. Noch ein anderes können wir messen: den Autoverkehr über die einzige große Landesgrenze, die durch Nordamerika geht. Ueber die kanadische Grenze sind im Jahre 1926 nicht weniger als 2 Millionen amerikanische Wagen gefahren, und das läßt auf mindestens 6 Millionen Besucher Kanadas von U. S. A. her schließen. Das ist nun freilich nicht nur „Wanderlust“ allein! 420 Millionen Mark haben diese U. S. A. Besucher in Kanada nach amtlicher Schätzung ausgegeben, davon fast 10 Prozent in der Provinz Ontario, in der der Alkohol reichlich fließt, über 10 Proz. mehr als im Jahre vorher.

Eine relativ neue und sehr eigenartige Erscheinung stellt der Autobus in U. S. A. dar, insofern nämlich, als er sich immer mehr auch für den Fernverkehr entwickelt. Von den 86 000 Autobuswagen der Vereinigten Staaten laufen zunächst rund 36 000 für einen Zweck, den wir nicht kennen: die Schulen, die privaten sowohl wie die öffentlichen, holen ihre Kinder im Schulbus ab und bringen sie wieder zurück; fast 15 000 Schulen fahren solche Wagen für eigene Rechnung. 34 000 Autobusse dienen dem öffentlichen Verkehr, sie befahren rund 400 000 Kilometer Straße, und sie versuchen, über die Eisenbahn beim Fernverkehr eine besondere Ueberlegenheit zu gewinnen, daß sie die landschaftlich schönsten Stellen herausuchen, an den historisch wichtigen Stätten halten, also die schnellste Fortbewegung mit dem Genuß der Fahrt verbinden.

Diese neue Entwicklung hat sich teilweise gegen die sonst stärksten Wirtschaftsmächte der Vereinigten Staaten, die Eisenbahngesellschaften durchgesetzt. Diese widerlegten sich dem anfangs, so wie sie sich mit dem langsamsten Erfolge der Ausweitung des Transportes auf Fluß und Binnensee, mit einem noch weniger zu begreifenden Widerstand dem Aufkommen des privaten Flugzeugverkehrs widerlegten. Amerika mit seinen riesigen Entfernungen hatte deshalb bis 1928 kaum irgendwelchen Zivilflugverkehr. Der Kraftwagen jedoch konnte in seinem Siegeszuge nicht gehemmt werden. Ihm halfen sogar gerade einige Erleichterungen, die der amerikanische Eisenbahnverkehr für sich geschaffen hat, und die nun allen dienstbar sind. Die hunderte konkurrierender Eisenbahngesellschaften riesen als Kundendienst Reisebureaus ins Leben, die für den Fremden nach dem Beispiel von Cool überall sorgen und ihn vor mancherlei Schüden zu bewahren wissen.“

Das Regiment der Bösen

Roman von E. F. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(9. Fortsetzung.)

Hier war alles viel stiller. Hier sah man nur die gewohnten Leute. Da kamen zuerst einige Schuppen, dann zwei oder drei Bohnhäuser, dann Branchus Werkstatt. In dieser Stelle machte die Gasse einen Bogen. Auch sie war bedeckt mit einem dichten Ueberzug gefrorenen Schnees. Auch hier mußte Heloise Vorsicht anwenden. Eine ihrer Freundinnen, Julie mit Roman, hatte sie erblüht und lief ihr nach; sie brauchte sich nicht zu beeilen, um sie einzuholen. Sie plauderten einen Augenblick miteinander.

„Un glaublich ist es gleichwohl,“ sagte Julie. „Ein Mann wie er! Niemand konnte ihm bis heute etwas vorwerfen. Ein so lebenswürdiger Mensch! Der glücklich war; der seine Frau liebte. An was hat er wohl gedacht?“

Heloise sagte nur: „Ja... ja...“ Sie verabschiedete sich. Aber im Augenblick, wo Julie in ihr Haus treten sollte, blieb sie noch eine Weile stehen und sah um sich. Und sie erzählte später: „Ich blieb da stehen, weil es mir spahig vorfam, sie in diesem Zustande gehen zu sehen. Und dann war ich auch ein wenig ärgerlich. So zerstreut war sie. Ich dachte bei mir: Wie sie verändert ist! Nicht wahr? Man hat sich als Kinder gekannt. Ich war noch da; ich sagte mir: Ich hätte sie nicht wieder erkannt. Welch schönen Korbis sie unter dem Rocke trägt! Der Schürzenbündel reicht nicht mehr.“ Und es war stark gefroren, nicht war? Aus diesem Grunde schritt sie ein wenig mit erhobenen Arm, um das Gleichgewicht zu halten. Es gibt viele, die bei solchem Wetter über ihre Schuhe Strumpfschuhe ziehen. Sie ging weiter; fünf Minuten waren vorüber. Und es war eben, als sie an Branchus Haus vorüberschritt. Ich erinnere mich an alles: sie wandte den Kopf, um in die Werkstatt hineinzuspähen. Eben in diesem Augenblick geschah es. Sie hielt an und sie richtete sich in die Höhe, als wollte sie rücklings hinstürzen. Darauf stieß sie einen entsetzten Schrei aus. Glaubt es nur: das war einer jener Schreie, die einem nie ganz aus den Ohren entweichen. Im selben Augenblick sah ich sie niederstürzen; und sie hielt ihren Leib mit beiden Händen. „Ach, tief ihr zu Hilfe.“ Man fand sie, wie sie sich an der Erde wälzte...

Sie hatten Heloise auf eine Tragbahre gelegt. Zwei vorn, zwei hinten, ein Tuch darüber, so waren sie schwerfällig dahergekommen. Man legte sie auf ihr Bett nieder. In der Eile hatte man nach der Hebamme und dem Pfarrer gerufen. Beide waren zu spät gekommen. Und es war ein so hübscher Knabe.

Sie schauten ihn an, erstaunt, ihn schon so groß, so wohlgebildet zu sehen. Sie sagten:

„Wie schade! Ein oder zwei Monate später, und man hätte ihn retten können!“

Aber hätte man ihn in Wahrheit retten können? Er war nicht mehr am Leben, als er den Leib seiner Mutter verließ.

Glücklicherweise mußte Heloise von all dem nichts; sie hatte das Bewußtsein nicht wieder erlangt, seit sie den Fall getan. Die Sorgen und Klagen der Frauen, ihre Heilkränze, ihre heißen Umschläge, all das war für sie nicht auf der Welt. Sie lachte und war froh. Sie war in einem anderen Leben; die göttliche Botschaft hatte sie in ihren Schuh genommen. Hätte sie schließlich, wenn auch in noch so geringem Maß, ihre Umgebung erfasst, so hätte man ja keine Zeit gehabt, das Kind auf dem Tisch wegzutragen; sie hätte sich nur dorthin zu wenden brauchen. „Um so besser,“ dachte man, und dann die Frauen doch wieder: „Wie entsetzlich, wenn man seine ganze Hoffnung auf einen Akt gesetzt hat, und gerade der muß brechen.“

Überall, in allen Gassen, auf dem Dorfplatz, in den Häusern redete man nur davon. Die Gespräche wuchsen an und erhitzten sich, wie wenn man Scheiter ins Feuer wirft:

„Unmöglich, unmöglich!“ — „So geht denn hin und seht!“ — „Unmöglich, sage ich euch, ich habe Augen.“

„Aber ich versichere euch, ich habe Ohren.“

„Wie ist es nur zugegangen?“ — „Man weiß nichts davon.“ —

„Es war doch eine so kräftige Frau!“ — „Aber gewiß.“ — „Und sie war nicht krank?“ — „Niemals hatte sie sich besser gefühlt.“ —

„Vielleicht war ihr Korb zu schwer? ... Oder war sie wohl müde?“

Man schüttelte den Kopf; es war nicht dies.

Der Bäcker Tronchet, ganz klein und rund, wie er war, schob aus seinem Haus heraus wie eine weiße Kugel. Der blaue Feiger verkündete Mittag. Die große Glocke wurde geläutet. Etienne, der Sohn von Etienne, Enkel eines dritten Etienne, war zu dieser Zeit Sigrift. Die beiden anderen Etienne waren Sigrift gewesen. Enkel und Sohn eines Sigrifts: da lag einem das Läuten im Leibe. Er läutete tollend und schön. Eine Frau schnitt in eine Schüssel rote Rüben. Ihre Hände waren ganz rot. Sie rief einer Nachbarin etwas durch das Fenster zu; diese rief wieder zurück. Auf einer Freitreppe, an deren Fuß ein Mauelstel wartend stand, sah man dessen Führer von rückwärts; er trug eine wollene Weste. Und ein großes Rißbehagen kam über alle. Hatte man nicht bemerkt, welch häßliches Gewölz den Himmel füllte? Es muß gut zwei Uhr sein, und das Gewölz steigt immer noch vor der Sonne.

Sange hat man so Bitter unter Ziffer gereicht. Zuletzt hat man die Summe. Und indem sie alle diese Dinge durchgingen, begannen sie zu erschauern. Jeder machte seine Rechnung für sich. Rufig erhängte; der Daumen Baptists; die Kinder vom Reuchhusten ergriffen; die Frauen vom großen Wehtrampf befallen; die umgestandenen Tiere; der Streit der Burschen; dann Rübe, und jetzt noch Heloise: das ging nicht mit natürlichen Dingen zu.

Man versucht, das Herannahen des Uebels zu erkennen. Nicht ihr, wenn ihr den Atem einzieht, neben dem Geruch der frischen Luft nicht einen feinen Vanilleduft? Es ist der Duft vom Rauch des Lärchenholzes. Das ist jenes rote Holz, aus dem man die Weisfisse macht. Und sein Harz verbreitet wie dieser Duft einen blauen Schein, in dem sich die Dächer nach und nach verlieren, während man auf den Spigen der Ramine eine Art von kleinen Farnen wehen sieht...

Mittlerweile war Joseph heimgekehrt. Sofort wollte er sie sehen. Man wagte nicht, sie ihm zu zeigen. Aber er ward demasken zornig, daß man ihm nachgeben mußte.

Er hatte seinen Hut nicht abgenommen; er roch nach Wald. Er brachte den Geruch der Höhe, einen Geruch nach Roos und Rinne

mit sich, und die Höhenkälte hatte sich in die Falten seiner Kleider eingenistet. Er näherte sich der Stelle, wo man das Kind hingelegt hatte. Man entfernte die Decke. Er betrachtete es, den Kopf geneigt. Nach Ablauf einer Minute fragte er:

„Ist der Pfarrer rechtzeitig gekommen?“

„Nein, er ist nicht rechtzeitig gekommen.“

„Dann ist es für den Himmel verloren.“ Er sprach mit einer dumpfen Stimme: „Nicht einmal das...! Nicht einmal das...!“

„Mein Gott,“ sagte er, „armer Kleiner!“

„Armer Kleiner,“ begann er wieder, „welches Verbrechen hat er denn begangen, daß er so gestraft wird? Oder haben wohl wir gesündigt...?“

Aber er konnte lange suchen, er fand nichts. Und man sah seinen Rücken nach und nach trumm werden, wie wenn die Erde bei Schneeschmelze an einem Abhang einstürzt.

Er hatte bis jetzt noch nicht nach seiner Frau gefragt. Mit einem Male sagte er: „Und sie... wo ist denn sie?“

Man führte ihn ins Zimmer. Er hatte die Türe noch nicht überschritten, als sie ein Gelächter anstieß, und was für ein Gelächter! Aber man war ihm zuvorgekommen: „Sie hat Fieber, du verstehst?“

Ob er begriff, wußte man nicht. Er hielt sich aufrecht vor dem Bett. Sie schaute nicht nach ihm hin. Wohin sie blickte? Jenseits dieser Welt. Die Flamme des Fiebers zuckte weißglühend in ihrem Auge. Lange Zeit machte sie nicht die geringste Bewegung. Ihre Arme waren zu beiden Seiten des Körpers hin ausgestreckt, und es machte den Anschein, als gehörten sie nicht zu ihr.

Sie sprach nicht mehr. Und was sollte er tun? Sollte er nicht in Schluchzen ausbrechen? Sollte er sich über sie werfen, um sie zum Schweigen zu bringen? Sollte er ihre Hand ergreifen? Er tat nichts von alledem. Er kam, er betrachtete sie; dann sagte er:

„Das ist nicht mehr sie. Man hat sie mir verwandelt.“ Und er wandte sich weg, wie von einer Fremden, und er schüttelte langsam den Kopf, während er von neuem begann:

„Wer hat sie mir verwandelt?“ Dann, im Zorn: „Wer hat sie mir verwandelt?“ Und er stampfte mit dem Fuße auf, und seine Kiefer verzerrten sich. Man berührte seine Schultern und sagte: „Joseph, sei doch ruhig!“

Und wieder begann er: „Nein, man hat sie mir verwandelt!“

Er war mit den anderen in die Küche zurückgegangen; man schob eine Bank heran, und er ließ sich darauf niederfallen. Da hing er in seinen Kleidern; sie schienen ihm zu weit geworden zu sein. Man sprach zu ihm. Er schien nicht darauf zu hören. Der große Hugues Communiere näherte sich ihm und, die Hand auf seine

Schulter gelegt, sagte er: „Joseph, du bist kein Mann. Deine Frau kann dich nötig haben.“

Joseph hob zwei leere Augen zu ihm empor, und sein Mund blieb geschlossen, während er mit den Schultern zuckte, gleichsam zur Antwort: „Was vermag ich da? Auch ich bin nichts mehr.“

Die Wendung kam dann ganz unerwartet. Plötzlich sah man ihn sich emporrecken.

„Höre, Communiere.“ Dann begann er wieder: „Ich möchte lieber wissen, wie sich die Sache zugetragen hat.“

Communiere war es ganz zufrieden: „So weit du es wünschst. Ich will dir gern...“

Und er begann alles zu erzählen, wie Heloise um zehn Uhr weggegangen war, wie sie eine Besorgung zu machen hatte, wie sie am Brunnen einen Augenblick still stand, um zu plaudern; endlich alles, was man gesehen hatte. „Für den Rückweg hat sie die hintere Gasse eingeschlagen...“ In diesem Augenblick hob Joseph den Kopf. „Sie plauderte nochmals, mit Julie, Unmittelbar darauf hat sich alles ereignet...“

„Und wo geschah dies alles?“

„Just vor dem Haus des neuen Schuhmachers.“

Joseph hatte sich erhoben. Er sagte: „Ich dachte es mir.“ Und er hatte mit einem Male nichts mehr gemein mit dem Joseph von vorher. Etwas hatte sich unterheben in seinem Gesicht gespannt. Die Züge nahmen wieder ihre frühere Haltung ein, und die Falten waren verschwunden. Eine grelle Rote übergoß sein Antlitz, seine Augen funkelten.

„Ich dachte es mir schon...“ Und, mit ausgestreckter Hand, mit starker Stimme: „Wir haben nun die Strafe dafür, daß wir nicht früher auf ihn gehört haben. Er allein wußte das Wahre. Und zu unserem Unglück ist er gestorben...“

Und als ob man ihn gefragt hätte: „Wen meinst du damit?“

gab er zur Antwort: „Luc.“

Man hatte nicht sogleich begriffen. Aber nach und nach erinnernte man sich, was Luc gesagt hatte, welche Prophezeiungen er vorgebracht hatte. Wer weiß, ob er nicht gut gesehen hat? Die Sachen entwickelten sich so. In einem gegebenen Punkte nimmt der oder jener Gedanke Gestalt an; aber das Beispiel wirkt absiedend. Schon sind es sechs Menschen, die diesen Gedanken teilen. Es waren die sechs, die um Joseph geschart waren. Da war der große Communiere, Regru, Brandon, Lonnere, und die beiden Brüder Jan. Sie sagten zu Joseph:

„Wir gehen mit dir!“

Joseph erwiderte: „Man wird sich anfangs ruhig verhalten... Aber wenn er nur eine Kleinigkeit nicht beantwortet, wie wir es erwarten, zögert er nur einen einzigen Augenblick...“

Er sprach nicht weiter. Aber er hob die Faust, und man spürte in ihm eine schreckliche Entschlossenheit...

So stand es, als sich die sieben Männer auf den Weg machten, während die Weiber sich um die Kranke bemühten.

Sie hätten keinen langen Weg zu machen. Hundert Schritte höchstens. Sie schritten zwischen den gereinigten kleinen Gehwegen der Gärten, sie hatten die Biegung rasch erreicht: des schönen Schilbes und seiner beiden Malereien wurden sie bald ansichtig.

Joseph schritt an der Spitze. Branchu war zu Hause. Joseph klopfte an die Scheibe, Branchu hob den Kopf. Und die Begleiter Josephs hatten ein wenig Furcht, er würde „zu schnell dem Jorne nachgeben, er würde sich nach den ersten Worten schon zu Befehdungen und Flüchen, ja vielleicht zu Schlägen verhalten lassen. Aber da erkannten sie höchlich. Denn Branchu hatte sofort das Fenster geöffnet, und er fragte Joseph nach seinen Wünschen. Da mußte Joseph nicht, wie antworten. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

200 000 Mk. für einen Fetzen Papier.

Im Jahre 1856 waren in Britisch-Guana die Briefmarken ausgegangen. Man hatte in London neue bestellt, aber damals brauchte ein Segelschiff für die Reise von Georgetown, der Hauptstadt von Guana, nach London rund vier Monate. Solange konnte selbstverständlich die britische Kolonie nicht ohne Postwertzeichen bleiben, und so beschloß man denn, der Not gehorchend, in einer Druckerei von Georgetown den erforderlichen Satz von Penny-marken anfertigen zu lassen. Jetzt hat man zufällig unter alter Pakulatur eine dieser Notstandsbriefmarken gefunden. Der arme, seltsame, abgegriffene, höhlische und schmutzige Fetzen Papier bildet heute den Clou einer Briefmarkensammlung. Der Wert dieser außerordentlichen Seltenheit wird auf 10 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Kuriosität wird bei dem demnächst in London stattfindenden Weltpostkongress zu sehen sein.

Sonderbare Fische.

Daß es Fische gibt, die über Land wandern, dürfte nicht sehr bekannt sein; und doch sind sie im Jahre 1864 von dem Forscher Day einwandfrei nachgewiesen worden. Es handelt sich um Fische, die in den schlammigen Gewässern Indiens zu Hause sind und über ein Hilfsatmungsorgan verfügen. Auf ihren Wanderungen halten sie die Kiemen stets offen. Dabei kommt es mitunter vor, daß sie nicht so schnell zum Wasser zurückfinden. In diesem Falle graben sie sich in die Erde ein. Die Feuchtigkeit der Erde ersetzt ihnen das fehlende Wasser. Verschiedentlich hat man sie auch schon in

einer Tiefe von fünfzig Zentimetern lebend vorgefunden. Die merkwürdigen Fische werden Labyrinth- und Kletterfische genannt.

Ein sehr komischer Meeresbewohner ist auch der in der tropischen Tiefsee lebende Fisch Chiasmus, der in der Lage ist, Tiere zu verschlingen, die wesentlich größer sind als er selbst. Das kommt daher, weil dieser Fisch einen unter dem Maul beginnenden Schlundloß besitzt, der sich an seinem ganzen Unterkörper entlangzieht. Hier hinein würgt er die erbeuteten Tiere in völlig unzerkleinertem Zustand und läßt sie sich dort zersetzen, bevor sie in Magen und Darm gelangen.

Das Alter der Vögel.

Einem Vogel sieht man es nicht an, ob er sehr alt oder noch ziemlich jung ist. Ein zerrissenes Federteil, ein verkrüppelter Schnabel oder verbogene Krallen sind nicht Alterserscheinungen, sondern Krankheiten zuzuschreiben. Ueber das tatsächliche Alter von Vögeln hat man folgende Ergebnisse nachgewiesen: eine Nachtigall wurde 15 Jahre, eine Drossel 17, ein Stieglitz 23, eine Feldlerche 24, Raben 50 Jahre. Ein grauer Papagei brachte es auf 32, eine Gule sogar auf 60 Jahre. Von den Wasservögeln erreichte ein Reiher 60, ein Schwan 72 und eine Gans 80 Jahre. Vögel, die in der Freiheit leben, bringen es gewöhnlich nicht zu so hohem Alter. Der „Kampf ums Dasein“ reißt sie frühzeitig auf.

Durchleuchtete Arbeiter.

Die südafrikanischen Minengesellschaften lassen neuerdings ihre Arbeiter nach jeder Schicht durchleuchten, um festzustellen, ob Diamanten mitgenommen werden. Nun ist eine einmalige oder gelegentlich wiederholte Durchleuchtung wohl harmlos, nicht aber eine täglich sich wiederholende. Nach einigen Monaten treten Geschwüre auf, und wenn die tägliche Bestrahlung fortgesetzt wird, entstehen mit der Zeit unheilbare Furunkel. Da der Diamantenschnitzel erfahrungsgemäß durch Verschlucken stattfindet, ist die zur Durchleuchtung nötige Dosis ziemlich groß, und das Verfahren muß, so nötig es auch sein mag, zu Rossenkrankungen und gewaltigen Entschädigungsansprüchen führen.

Auf den Rat eines Detektivs wurde nun beschlossen, die Durchleuchtungen nicht täglich durchzuführen, sondern nur in Form von Stichproben. Die Arbeiter werden aber täglich in den Röntgenraum geführt, ehe sie die Gruben verlassen dürfen, und es werden alle Prozeduren so vorgenommen, als ob sie durchleuchtet würden. Man erhofft von dieser Art des Vorgehens die gleiche Wirkung wie vom täglichen Durchleuchten. Das ist also eine Art Psychologie „als ob“, und sie wird sich solange bewähren, bis die Sache rufbar wird.

Wie Perlen entstehen.

Perlen entstehen, wenn ein fremder Körper in das Innere einer Muschel gelangt; denn das Muscheltier übersieht den Eindringling sofort mit einer Perlmutter-schicht. In China schiebt man daher kleine Buddha-Bilder zwischen die Muschelschalen und nimmt sie erst wieder heraus, wenn die Bildchen gänzlich mit Perlmutter überzogen sind. Die Muscheltüchter erzielen mit ihnen dann hohe und höchste Preise bei den Fremden, die gerne in den Besitz eines Totems gelangen wollen.



Dienstag, 2. Juli.

Berlin.

- 16.00 Dr. Fritz Klatt, Prenzlow (Darl): Die Sprachkultur des Marschenselalters.
- 16.30 Erich Marx: Ein Tag beim Arbeiter-Wasserrettungsdienst.
- 17.00 Unveröffentlichter Roman von Fritz Walter.
- 17.30 Dr. Becce mit seinen Terra-Sinfonikern.
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.40 Biographische Romane. (Am Mikrophon: Dr. Kurd Schulz, Stettin.)
- 19.15 Prof. Dr. Schoenichen. Zur Ferienreise eine Bitte an die Jugend.
- 19.35 Dr. Hans Reichenbach: Einführung in die Naturphilosophie der Gegenwart.
- 20.00 Amerikanische Tragödie der sechs Matrosen von U.S.4 von Günther Wellsehorn. Als Hörspiel bearbeitet. Regie: Alfred Braun.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.
- Königs-Waterhausen.
- 16.00 Pretzel: Erscheinungen aus dem erziehungs-wissenschaftlichen Schrifttum.
- 16.30 Dr. Ernst Weiß: Ferienbücher.
- 17.00 Uebertragungen von Leipzig.
- 18.00 Prof. Dr. Hans Meremann: Volksliedanalysen.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.35 Prof. O. Meyer: Das Werden und Vergehen der Berge.

Die Meisterschaften von „Solidarität“

Heerschau der Arbeiterradfahrer in Berlin.



Am 6. und 7. Juli finden in Berlin die Wettkämpfe um die deutschen Radsportmeisterschaften der größten Radsportorganisation der Welt, des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ statt. Schon seit Monaten sind in den einzelnen Gauen die Vorkämpfe, in denen die Annämter auf die Endmeisterschaften ermittelt werden, im Gange. Rund 900 Fahrerinnen und Fahrer der verschiedenen Altersklassen, und zwar die Meisterfahrer aus den sechs deutschen Hauptgauen, sowie alle Meisterfahrer der 22 Gauen des Bundes im Einzel-, Straßen-, und Bahnwettsfahren gehen an den Start. Drei Motorradrennen, sieben Bahn- und vierzehn Straßenwettsbewerbe sowie 33 Saalsportkämpfe bilden das Programm der diesjährigen Meisterschaften.

Die saalsportlichen Wettbewerbe werden in der „Neuen Welt“ abgemacht, während die Bahnrennen auf der Rütt-Arena durchgeführt werden. Die Straßenrennen kommen in den Morgenstunden des 7. Juli zwischen Groß-Ziethen und Jossen zum Austrag. Am 6. Juli nachmittags sind die Vorkämpfe im Saalsport vorgesehen, denen sich ein Begrüßungsabend anschließt. Am Sonntag folgen die Hauptkonkurrenzen. Während auf der Rütt-Arena die Radsportmeisterschaft, der Massenrad- und der Motorradrennen und auf der Bahn die Bahnmeisterschaften ausgetragen werden, fallen in der „Neuen Welt“ die letzten Entscheidungen im Saalsport. Diese Wettkampfsfolge übertroff an Umfang nicht nur alle bisher durchgeführten Bundesfeste, sondern auch die der bürgerlichen Verbände.

Tausende von Arbeiterradsportlern haben bereits ihr Kommen angemeldet. Die deutsche Radsportschau am 6. und 7. Juli wird daher eine Massenveranstaltung von einzigartiger Reichhaltigkeit und Bedeutung werden. Die Radsportmeisterschaften sehen die Elite der Radsportler am Start. In den Bezirks-, Gau- und Gaubundmeisterschaften sind die leistungsfähigsten Vertreter unter den 275.000 Mitgliedern des ARKB „Solidarität“ ausgewählt. In den Saalsportwettsbewerben ist das Programm sehr vielseitig, vor allem zeigen die Reigenwettsbewerbe ein großes Teilnehmerfeld. Es konkurrieren Jugend und Frauen in sechs Disziplinen, im Bierer-, Sechser- und Achter-Schulreigen. In den A- und B-Klassen der Männer sind es mit Einschluß der Vorkämpfe acht Kunstreigen-Wettsbewerbe, um die zwanzig Mannschaften streiten. Außerdem werden die Meisterschaften im Farben-, Steuerrohr-, Einzel- und Schmiedreigen ausgefahren, an denen sich etwa dreißig Mannschaften beteiligen. Nächste den Reigenvorführungen sind es die Radspiele, die im Saalsport eine bedeutende Rolle einnehmen. So werden die Meisterschaften der Jugend und Erwachsenen im Zweier- und Dreier-Radballspiel von 18 Mannschaften bestritten. Auch im Radpolospiel sind es 11 Mannschaften, die um den Sieg im Zweier- und Dreier-Polo ringen.

Aber auch die dritte Gruppe des Saalsportes, das eigentliche Kunstfahren, das schon stark in das artistische Gebiet vorstößt, wird bei den Wettkämpfen in der „Neuen Welt“ vertreten sein. Für das Gruppen-Kunstfahren haben sich drei Ortsgruppen qualifiziert, ebenso werden sich auch drei Wettbewerber bei dem Einzel- und Zweier-Kunstfahren dem Schiedsrichter stellen. Weiter wird ein „Hundert-Meier-Bergamfahren“ zum Austrag kommen. Hierbei werden u. a. die Gaubundmeister aus Danzig, Dresden und Nürnberg starten.

Aus Anlaß der deutschen Radsportmeisterschaften hat der Veranstalter eine Festplakette herausgegeben, die auf silbergrauem Grund den Berliner Bären als Sinnbild zeigt. Die Plakette wird zusammen mit der Festchrift und dem Verteilungsplan gegen Entrichtung des Festbeitrages von 2 M. abgegeben. Außerdem wird eine 32 Seiten umfassende Festchrift verabsolgt, die neben einem instruktiven Beitrag über Berlin eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Bundes sowie das umfangreiche Programm der Radsportschau enthält. — Wir wir erfahren, hat sich die Funktionäre bereit erklärt, am 6. und 7. Juli im Rahmen der Sportberichterstattung auch über den Verlauf dieser großen Arbeiterveranstaltung zu berichten. Die Uebersetzung erfolgt auf Seite 418.

Straßenfahren „Solidarität“.

Letztes Rennen vor den Meisterschaften.

Nur vor den deutschen Bundesmeisterschaften veranstalteten die Berliner Rennfahrer von „Solidarität“ noch ein Straßenrennen, das über die 50 Kilometer lange Strecke Schöneberg-Borsdorf-Wandlitz-Rottorfelde-Zerpenschkeuse und zurück führte. Hans Selts, der brillant fuhr und schon mehrere vor ihm gestartete Konkurrenten überholt hatte, mußte durch einen Sturz das für ihn aussichtsvolle Rennen aufgeben.

Hans Reichenbach und Schwarz konnten schon auf der Hinfahrt ihre Vordermänner, die in Abständen von einer Minute gestartet waren, pöffieren; der Wendepunkt Zerpenschkeuse sah die Fahrer in der Reihenfolge: Reichenbach, Schwarz, Schlichting, Reumann, Rübefohl, Seits, Zimmermann, Reinhold, Hämisch, Stieber, Gebrüder Uhlmann und Köllner. Die übrigen Teilnehmer folgten in größeren Abständen. Auf der Rückfahrt vergrößerten Reichenbach und Schwarz ihren Vorsprung ständig, Köllner und Gebrüder Uhlmann wie auch Seits und Reinhold stürmten ebenfalls nach vorn, so daß der Kampf recht lebhaft wurde. Schließlich hatten sich Köllner und Gebrüder Uhlmann vom 12., 13. und 14. Platz auf den 4., 5. und 6. Platz vorgearbeitet. In der Reihenfolge Schwarz, Hans Reichenbach gingen die Sieger vor Schlichting, Reumann, Köllner und Erwin Uhlmann über das Zielband. Da das Rennen ein Zeitfahren war, so ergibt sich die Placierung der Fahrer aus folgendem Ergebnis: Sieger: Erwin Uhlmann, Zeit: 1:25:41. 2. Hans Reichenbach 1:27:15; 3. Schlichting 1:28:17; 4. Köllner 1:28:30; 5. Robert Uhlmann 1:30:26; 6. Erwin Uhlmann 1:30:31; 7. Hans Rübefohl 1:32:39; 8. Hämisch, Gräbenborn 1:34:26; 9. Reumann 1:40:13; 10. Zimmermann 1:41:27; 11. Stieber 1:45:27. Im Jugendfahren über 5 Kilometer fuhr Schwan mit 8:15 eine gute Zeit heraus. Auch die „Mittleren-Riege“ fuhr ein Rennen über 16 Kilometer aus. Hier konnte in der Gruppe der Schlauchreifenfahrer Hans Schlier mit 32:21 vor Hermann Regel und Theimnitz siegen. In der Drahtreifengruppe war Ernst Biederstädt mit 36:39 der Bessere, bei den Luftreifenfahrern konnte sich Schröder vor Bell mit 34:23 Minuten behaupten. Auskunft und Aufnahme neuer Mitglieder für

die Rennfahrervereinigung bei Rudolf Reimert, Berlin SO, 16, Brückenstraße 5b, rechter Seitenteil, IV.

Die in einigen Tagen stattfindenden Bundesstraßenmeisterschaften in Berlin machen es dringend notwendig, daß alle Rennfahrer, sowie auch alle weiteren Mitglieder und Motorradfahrer, die für die technische Durchführung der Straßenmeisterschaften bestimmt sind oder noch in Frage kommen, zur nächsten Sitzung der Rennfahrervereinigung, Donnerstag, 4. Juli, 20 Uhr, Stallhreiberstraße 29 (Total-Schultheiß), erscheinen.

Lehrt die Kinder schwimmen!

Es geht bei guter Organisation.

Zu unserem Artikel „Kannst du schon schwimmen“ im „Abend“ vom 16. Juni wird uns von sachkundiger Seite geschrieben:

In dem Artikel ist neben der aufopfernden Wirksamkeit des Arbeiterrettungsdienstes auch der Schulschwimmunterricht und die Bädernot gestreift worden. In Berlin besteht eine Bädernot und sie wird in demselben Maße gesteigert, als Schulkinder zu Schwimmern gemacht werden; denn je mehr Schwimmer, desto größer die Besucherzahl der Schwimmhallen und die Mitgliederzahl der Schwimmvereine. Aber trotz der Bädernot sollte die mangelhafte

2. Arbeiter-Turn- u. Sportfest Nürnberg

18. bis 21. Juli 1929

Alles aktiv?

Auf einem großen Bundesfest muß im Einzel- wie im Massensport das Beste vom Besten gezeigt werden. Für das Individuelle sorgen die Wettkämpfe der Turner, Leichtathleten, Fußball-, Handball- und Tennisspieler, Schwimmer. Aber auch für das Korporative hat der Bund gut vorgesorgt. 20.000 Männer und 8000 Frauen werden Massengymnastik zeigen, an denen sich auch Altersportler und -sportlerinnen in großer Zahl beteiligen werden. Die einzelnen Kreise des Bundes veranstalten Sonderveranstaltungen. Ferner ergeht an alle Vereine der Aufruf, ihre Medizinalbälle zu einer großen Massenvorführung mitzubringen. Jeder Nürnbergfahrer hat also Gelegenheit, aktiv mitzuwirken. Den Hauptpunkt wird dann der Festzug in Sportkleidung bilden, der alle Sportler und Völker zur Einheit verbindet. Im Schluß der Festzug und Kampfgeist ihren Triumph erleben.

Leistung des bisherigen Schulschwimmunterrichts nicht immer mit dem Hinweis hierauf ersichtlich wird.

Der Schulschwimmunterricht ist lediglich eine Organisationsfrage. Der Unterricht muß kurz und konzentriert durchgeführt und die Schulen müssen so auf die Hallen verteilt werden, daß alle Kinder das Schwimmen erlernen können. Berlin besitzt zurzeit 16 gedeckte Schwimmbecken. Dazu kommen in nächster Zeit im Bezirk Mitte eine Doppelhalle und in Schöneberg ein Schwimmbecken, das sind insgesamt 19 Schwimmbecken. In jedem Schwimmbecken können jährlich 88 Schwimmklassen ausgebildet werden, in ganz Berlin demnach 1672 Klassen. Geben wir den Kindern im 12. Lebensjahr Schwimmunterricht, also etwa in der 2. Klasse und gehen wir von der Tatsache aus, daß durchschnittlich jede Schule zwei 2. Klassen hat, so können jährlich 836 Schulen daran teilnehmen. Das heißt, jedes gesunde Berliner Schulkind erhält im 12. Lebensjahr Schwimmunterricht, denn Berlin hat nur 825 Schulen.

Ist das eine Utopie? Nein, nur eine Frage der Organisation! Im Bezirk Friedrichshain und auch in einigen Außenbezirken wird bereits seit Jahren so gearbeitet. Warum wird das System Friedrichshain, das vom Provinzialschulkollegium und vom Preussischen Landtag (von allen Fraktionen einstimmig) als nützlich anerkannt worden ist, nicht einheitlich für ganz Berlin durchgeführt? Im Stadtbad Friedrichshain wurden neben allen Schulen des Bezirks auch noch etwa 20 Schulen der Nachbarbezirke ausgebildet, und zwar in den letzten 4 1/2 Jahren 20.549 Knaben und Mädchen. Hier von wurden 1902 Rettungsschwimmer, Fohelenschwimmer (45 Minuten) 6243 und Freischwimmer (15 Minuten) 6701. Es verblieben lediglich 603 (2,93 Proz.) Nichtschwimmer.

Wiso mehr Organisation und es geht! Selbstverständlich ist deshalb der Neubau von Schwimmhallen nicht überflüssig. In einem weiteren Aufsatz soll die Methode dieses Schwimmunterrichts besprochen werden.

Berliner Meisterschaft im Ringen.

Im Wilmersdorfer Viktoria-Garten begann gestern der auf eine mehrtägige Dauer angelegte Berufsringler-Wettkampf um die Berliner Meisterschaft unter dem Protektorat des Internationalen Ringerverbands. 11 Ringler beteiligten sich bis jetzt an dem Kampf. Der regnerische Abend verlagte leider dem Premierenabend den erwarteten Massenbesuch. Der ehemalige Amateurreisender Schachschneider-Berlin befindet sich in seiner besten Form; er eröffnete den Reigen der Kämpfe mit dem temperamentoollen Pfälzler Reiter, den er schon nach 14 Minuten mit einem plötzlichen Untergriff von vorn überraschte, durch den Reiter auf beide Schultern mußte. Zwei Gegner gleichen Formates waren die beiden Schlesiener Bozobo-Oberhäflein und der Breslauer Brüdner. Der Breslauer verlegte sich bald auf die Verteidigung, um so seinem Gegner beizukommen, der an der hervorragenden Verteidigung von Brüdner wieder nicht zum Ziele gelangte. Der Kampf endete ohne Entscheidung. Im letzten Kampf, Rothhans-Köln mit dem Olgar Bolig, triumphierte die Routine des Kölners erst im zweiten Gang über seinen müßigen Partner. Heute abend, 20 Uhr, ringen vier Paare: Reiström-Romus, van den Born-Brüdner, Hanfen Eiß-Reiter, Rothhans gegen Marante.

Lambourchor des Turn- und Sportvereins Eiche-Röpenid 1896. Das Lambourchor, das als einziges im östlichen Bezirk, fast wie der Verein selbst, zum Arbeiter-Turn- und Sportbund hält, richtet die Bitte an alle interessierten Spielleute, vor allen Dingen an Parteigenossen und Gewerkschaftler, die sich noch in bürgerlichen oder ausgeschlossenen Vereinen befinden, sich dem „Eiche“-Lambourchor anzuschließen. Das „Eiche“-Lambourchor verfügt über gute Lehrkräfte und gute Instrumente. Auch Anfänger sind willkommen. Übungsstunden jeden Donnerstag von 20 bis 22 Uhr bei Bewari, Hubower Straße 28.

Nürnbergmannschaften spielen!

Im Seebad Weihenstephan, das zweite Spiel der Nürnberg-Wasserballmannschaft, die Mannschaft trat in der angelegentlichsten Aufstellung an und zeigte ein famoses Zusammenwirken. Als Gegner hatte sie sich die erste Mannschaft der „Berliner Schwimm-Union“ verpflichtet, die aber am letzten Tage aus unbekanntem Grund abfiel. Es wurde nun eine Mannschaft von „Hellas“ und „Weihenstephan“ (weiße Kappen) gebildet, die natürlich für die Nürnberg-Mannschaft (rote Kappen) kein ebenbürtiger Gegner war. In der 3. Minute erfolgte der erste ernsthafte Angriff auf das gegnerische Tor, der auch mit zählbarem Erfolg abschließt. Das zweite Tor läßt auch nicht lange auf sich warten. Der Sturm der Nürnberg-Mannschaft zeigte eine sehr gute Kombination. Bald fällt Tor auf Tor, trotzdem der gegnerische Torwart gute Abwehrarbeit leistet. Das Resultat steht bei Halbzeit 9:0. Es wird ohne Pause weiter gespielt. Der Torwächter der Nürnberg-Mannschaft spielt jetzt bei der weißen Mannschaft und bekommt allerhand zu tun, da die weiße Mannschaft allmählich zusammenklappt. Beim Stand von 13:0 schafft die weiße Mannschaft den Ehrentreffer. Noch dreimal muß der weiße Torwart den Ball aus dem Netz holen, und mit 16:1 Toren für die rote Mannschaft verlassen die Spieler das Wasser. Das nächste Spiel findet am Donnerstag, 4. Juli, im Freibad Weihenstephan statt. Der Gegner wird voraussichtlich Charlottenburg sein.

Die Bezirksmannschaft und die Nürnberg-Mannschaft des 2. Bezirks standen sich am Sonnabend im Handball gegenüber. In der 6. Minute konnte die Bezirksmannschaft in Führung gehen, vier Minuten später erfolgte der Ausgleich. Auch das 2. Tor wurde bald ausgeglichen. In der 23. Minute half auch eine gute Abwehr des Torhüters der Bezirksmannschaft nicht und so konnte die Nürnberg-Mannschaft die Führung übernehmen. Gleich nach Beginn der zweiten Halbzeit errang die Nürnberg-Mannschaft das 4. Tor. Die anderen wurden jetzt überlegen, kornien aber nicht alles ausnützen, nur einmal winkte der Erfolg. Die Nürnberg-Mannschaft schloß noch das 5. Tor, während die Bezirksmannschaft in letzter Minute durch Verwendung einer Strafstoß noch einmal einfiel. Die Mannschaft des 2. Bezirks ist die erste Nürnberg-Mannschaft, die besser ausgebildet ist als die Bezirksmannschaft. In der ersten Viertelfinale mußte der Torhüter der Nürnberg-Mannschaft ausgewechselt werden. Gut war die Hintermannschaft, die gute Störungsarbeit leistete. Der Sturm zeigte eine gute Zusammenarbeit.

Motorradfahrer auf der Traberbahn.

Der erstmalig gemachte Versuch, Motorradrennen auf der Traberbahn fahren zu lassen, kann als geglückt bezeichnet werden. Am Sonntag starteten 185 Fahrer in zehn Rennen.

Das Eröffnungsrennen für Ausweissfahrer mit Maschinen bis 250 Kubikzentimeter ging über fünf Runden; Stamm-Hamburg siegte auf DKB in 4 Min. 58,2 Sek. vor Kerber auf Ermag und Schreiber auf Bois-Ceser. In derselben Klasse für die Lizenzfahrer siegte der Radfahrer für diese kurzen Rennen, Riemed auf DKB in 4 Min. 32,2 Sek. vor Richter auf Tap und dem Berliner Theis auf U T Kap. Ebenso belegte er auch in der 350-Kubikzentimeter-Klasse für Lizenzfahrer den ersten Platz auf DKB in 6 Min. 42,6 Sek. vor Müller jun. auf Sundman und dem jungen Berliner Heß (D. D.). Wegen der übergroßen Zahl von Meldungen mußte das Rennen der Ausweissfahrer bis 350 Kubikzentimeter in zwei Vorläufe geteilt werden. Im Endlauf über 9,6 Kilometer war dann Hübel auf WGS in der Zeit von 6 Min. 57,4 Sek. vor Schauer auf Viktoria und Bey (WGS.) erfolgreich. In der schwächeren Beiwagenklasse fuhr der Ausweissfahrer Jost-Herne mit seiner jabelhaften Sturorenschneit auf Gittel in 8 Min. 20,2 Sek. einen überlegenen Sieg vor Hein-Berlin auf Viktoria (8 Min. 37,8 Sek.) heraus. Bei den Lizenzfahrern war Rörich-Wünchen auf der blaugrauen Viktoria in den 12 Kilometern der schnellste (8 Min. 51 Sek.). Der Endlauf der 300-Kubikzentimeter-Klasse sah Bredwald-Wilona auf Rudge-Witworth in 8 Min. 01,1 Sek. als ersten am Zielband. Bei den Lizenzfahrern brachte der Endlauf noch kurz vor dem Ziel eine harte Positionsveränderung, die dem Hamburger Schulz auf der Rudge-Witworth in der schnellen Zeit von 7 Min. 37,4 Sek. den Sieg vor Tennigkeit auf gleicher Maschinenmarke brachte. Das Rennen der Beiwagen bis 1200 Kubikzentimeter für die Ausweissfahrer fiel an Rohr-Berlin auf der Harley-Davidson vor Wehlauf-Berlin auf H. D. Unter Protest siegte der Münchener Scholz auf einer BMW in der Lizenzklasse für Beiwagen über den Münchener Rörich.

Freie Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin. Die kürzlich eröffnete Abteilung Pankow spielt jeden Dienstag bei Rober, Pantow, Berliner Straße Ecke Prinz-Heinrich-Straße. Heute, Donnerstag, findet ein Vortrag: „Die Geheimnisse der Kombination“ statt. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen, Aufnahmen werden noch vorgenommen. — Die Abteilung Treptow spielt in dieser Woche morgen, Mittwoch, bei Döbling, Eichenstraße 100. Die Abrechnung der Abteilungen findet Montag, 8. Juli, bei Ewald, Stalher Str. 126, von 20 bis 22 Uhr statt.

1. Kreis! Männer und Frauen! Die Mitglieder aller Sparten, die nach Nürnberg fahren, treffen sich Mittwoch, 3. Juli, 19 Uhr, auf der großen Spielwiese im Friedrichshain, und beteiligen sich vollständig an der Generalprobe der Freilübungen nach Musik der FTSB.

Wasserturner und -sportler 1. Kreis! Sonnabend, 6. Juli, Schwimmen- und Badeabend im Schwimmbad der FTSB. Ortsgruppe Reutal, an der Grenzalleebrücke. Mitgliedsnach legitimiert. Beginn 18 Uhr. H. Stanislaus.

Aus der Industrie.

Kürzlich hatten die Deutschen Steyr-Werke, Betriebsgesellschaft m. b. H., Vertreter der Behörden, der Presse und der Industrie zu einer Besichtigung ihres neuen, in der Reiterstraße gelegenen Gebäudes geladen. Der eigentlichen Besichtigung ging eine kurze Begrüßung voraus: ein anmutiges Mädchen in bunter Tracht wies mit einem Prolog auf die Friedensarbeit der Steyr-Werke hin und überreichte zum Schluß Oesterreichs Gefandten, Dr. Felsig Franz, ein hübsches Blumenbündchen. Der Generaldirektor der Steyr-Werke, Josef Wien, gab in seiner Ansprache interessante Aufschlüsse über den Werdegang seiner Firma, über Produktion und Absatzgebiete. Er hob insbesondere hervor, daß Oesterreich als kleines Land stark auf Export angewiesen sei, also auch die Steyr-Werke überall nach Absatz suchen müssen. Für Deutschland regelt die hier in Berlin befindliche Vertriebsgesellschaft die Weitergabe an sämtliche Zweigstellen. Der Leiter der Berliner Gesellschaft, Direktor Dietz, wies noch darauf hin, daß die Steyr-Werke als erste den Sechszylinderwagen in Großserienfabrikation herausbrachten. Bei der nachfolgenden Besichtigung konnte man überall die praktische Ausnutzung der Räumlichkeiten, die in hellen Farben gehalten sind, feststellen. Im Kellerbereich befinden sich die großangelegte Reparaturwerkstätte, ein mächtiges Ersatzteillager und schließlich viel Quartiere für Wagen. Parterre liegen die Ausstellungs- und Verkaufsräume. Darüber finden wir die Büroräume der Firma, Sitzungszimmer und schließlich auch Fremdenzimmer für auswärtige Gäste. Alles in allem ein Bau, der auf einem Fied das vereinigt, was bisher auf drei Stellen verstreut lag.

Luffahrertag in Essen.

Stegertwald über Luffahrt und über die Zersplitterung in der Flugindustrie.

Essen, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Am Sonntag hielt der Deutsche Luffahrerband in Essen seine Jahreshauptversammlung als 23. deutsche Luffahrertagung ab. Der Tagung wohnte u. a. auch der Reichsverkehrsminister Stegertwald bei. Dieser überbrachte die Grüße der Reichsregierung und erklärte, daß der Verband der praktische Träger des Flugports und zum anderen der ernste Dränger, Mahner und Kritiker auf dem ganzen vielgestaltigen Gebiete der Luffahrt sei. Der Minister meinte, daß der Sport der stärkste Bahnbrecher eines wirtschaftlichen Verkehrs wäre: Ohne Automobilsport keine Entwicklung des Kraftwagens zum Volkverkehrsmittel, ohne Flugport keine Entwicklung des Flugzeuges für einen wirtschaftlichen Luftverkehr. Hingegen komme, daß die Luffahrt tot wäre, wenn die Industrie durch Mangel an Aufträgen zum Erliegen käme. In der Frage der materiellen Förderung des Flugportes seien dem Minister leider die Hände gebunden. Er sei aber der Ansicht, daß eine so einseitige und ungerechte Behandlung eines Großstaates, der militärisch zur Luft vollkommen abgerüstet sei, nicht aufrecht erhalten bleiben könne.

Am Schluß seiner Rede richtete der Minister an die Flugzeugindustrie den Appell, die Zersplitterung zu überwinden. Der Außenstehende stehe ohne Verständnis vor jenem lauten und unfruchtbaren Streit, welcher seit längerer Zeit in Zeitungen, Versammlungen und Denkschriften zum Ausdruck gebracht werde. Der Deutsche Luffahrerband könne auch hier eine große Aufgabe erfüllen.

Nachdem noch ein österreichischer Vertreter gesprochen hatte, begann die eigentliche Tagung. Der Bericht des Vorsitzenden ließ ein stetiges Wachstum der Luffahrt erkennen. Die Zahl der Jugendmitglieder ist von 2682 auf 4137 gestiegen, die der Jungfliegergruppen von 71 auf 117. Bestanden wurden 285 A-Prüfungen und 129 B-Prüfungen. Die Zahl der vorhandenen Gleit- und Segelfluggzeuge hat sich um 133 vermehrt, die der Freizeitsport um 5 auf 58. An Motorflugzeugen sind 68 bei den Vereinen in Betrieb, so daß jetzt ein Kapitäl von rund 700 000 Mark aus eigener Kraft geschaffen wurde. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 35 000. Die nach dem Bericht erfolgte Entlastung und Gesamtwiederwahl des Vorstandes geschah einstimmig.

Auf der Tagung wurde eine Entschließung angenommen, in der die Erklärung der Reichsregierung zum 28. Juni begrüßt, aber die Behauptung aufgestellt wird, daß die sogenannte Kriegsschuldfrage die alleinige Grundlage des Vertrages von Versailles

bliebe. Der Luffahrerband will infolgedessen die durch Versailles verbotene Gewährung von öffentlichen Zuschüssen für den Sportflug wieder einführen. Das heißt, er fordert öffentliche Zuschüsse für sich selbst.

Reichsgericht und Organist.

Eine Kirchenlage zu ungunsten Braunschweigs entschieden.

Braunschweig, 2. Juli.

Die Weigerung des braunschweigischen Staates, die Kosten für die Stelle des Domorganisten in Braunschweig zu zahlen, hat die Domgemeinde zu einer Feststellungslage veranlaßt. Das Oberlandesgericht Braunschweig erkannte, dem Klageantrag entsprechend, daß die Erhaltung der Stelle aus altem Herkommen vor mehr als hundert Jahren vom Staate zu leisten ist. Die vom braunschweigischen Staate beim Reichsgericht eingeleitete Revision wurde vom vierten Zivilsenat des Reichsgerichts zurückgewiesen, so daß der Staat nach wie vor verpflichtet ist, die Kosten für den Domorganisten zu tragen.

Der große „Grundstein“.

Auflage über 500 000.

Der Deutsche Bauergewerksbund, dessen im 42. Jahrgange erscheinendes Wochenblatt „Der Grundstein“ bereits ist, ist längst über den Grundstein hinaus zu einem mächtigen Organisationsgebilde geworden. Das zeigt sich auch darin, daß das Verbandsorgan jetzt eine Auflagezahl von 505 000 erreicht hat.

Im August 1922 betrug die Auflage des „Grundsteins“ 605 000. Die Inflation lenkte die Auflage auf knapp 300 000. Der Wiederaufstieg der Gewerkschaftsbewegung brachte auch für den Deutschen Bauergewerksbund steigenden Mitgliedererfolg. Die Ziffer 505 000 zeigt an, daß die Mitgliederzahl demnächst eine halbe Million überschreiten wird.

Gewerkschaftlicher Wahlerfolg.

Bei der preussischen Wasserbauverwaltung.

Die im Bereiche der preussischen Wasserbauverwaltung am 18. Juni vorgenommenen Wahlen des Hauptbetriebsrats haben zu einem vollen Erfolg der freien Arbeiter- und Angestellten-gewerkschaften geführt. Von 3275 gültigen Arbeiterstimmen entfielen auf die Vorschlagsliste der freien Gewerkschaften 2876 Stimmen oder 88 Proz. und auf die Liste der christlichen Deutschen Wasserstraßengewerkschaft 399 oder 12 Proz.

Im Jahre 1926 konnten die Christlichen noch 18 1/2 Proz., 1927 und 1928 noch 14 Proz. der Stimmen aufbringen.

Von den 297 gültigen Angestelltenstimmen wurden für die Liste der freien Gewerkschaften 223 oder 75 Proz. und für die christliche Liste 74 Stimmen oder 25 Proz. gegen 27 1/2 Proz. im letzten Jahre abgegeben.

Die Wahlbeteiligung betrug bei den Arbeitern 1926: 78 Proz., 1927: 79 Proz., 1928: 86 1/2 Proz. und 1929: 88 Proz.; bei den Angestellten 1927: 67 1/2 Proz., 1928: 72 1/2 Proz. und 1929: 76 Proz.

Sämtliche fünf Arbeiterliste und die beiden Angestelltenliste des Hauptbetriebsrates sollen den freien Gewerkschaften zu. Die Christlichen scheiden schon seit 1927 völlig aus.

Dieses Wahlergebnis zeigt deutlich, wie sich das Vertrauen der Arbeitnehmergruppen in der preussischen Wasserbauverwaltung immer mehr den freien Gewerkschaften zuwendet, die den Beweis erbracht haben, daß sie erfolgreiche Arbeit im Interesse der Mitglieder vollbringen können. Der neugewählte Hauptbetriebsrat wird das in ihm gesetzte Vertrauen in Zusammenarbeit mit den freien Gewerkschaften zu rechtfertigen wissen.

Alle sieben Hauptbetriebsratsmitglieder sind Parteimitglieder.

Lösung der Kohlenkrise?

Ein Versuch des Völkerbundes.

Der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes, der am Montag zu einer neuen Tagung zusammentrat, nahm einen Vorschlag seines Kohlenmierzusammenschlusses an, am 30. September eine gemeinsame Sitzung mit Unternehmer- und Arbeitervertretern aus dem Kohlenbergbau über eine eventuelle Lösung der Kohlenkrise zu veranstalten.

Der Kohlenausfluß hatte im Januar die Unternehmervertreter aus dem Bergbau und im März die Arbeitervertreter, zum größten Teil führende Personen der Bergarbeiter-Internationale, als Sachverständige zur Kohlenkrise gehört. Wenn er nun beide Parteien an einen Verhandlungstisch bringt, so bedeutet das einen Erfolg der Bergarbeiter-Internationale, die von Anfang an eine Behandlung der Kohlenkrise durch den Völkerbund unter gleichzeitiger und gleichberechtigter Mitwirkung der Bergbauindustriellen und der Arbeitervertreter angestrebt hat.

Gewaltiger Preisabfall im Schuhfabrikat Wehrdt, Münstr. 25. Auch diesmal markiert diese Firma mit ihrem Preisabfall wieder an der Spitze. Was man dort an raffinen Modellen der neuesten Modereichtung für lächerlich niedrige Preise, jedoch in guter Ware erhält, ist geradezu erschauend. Garbige Damenballschuhe, erst 2000-KV-Bild, für 6,90 M., bessere Zugschuhe 9,80 M., 11,90 M., 12,90 M. usw. Herrenballschuhe, sehr bequem für 7,90 M., Herren-Bootschuh für 9,90 M., halbes Herrenschuh in den neuesten Modellen für 12,90 M., 14,90 M., 16,90 M.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 2. 7. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 166 20 Uhr	Dienstag, 2. 7. Städt. Oper Bismarckstr. Geschlossen
Wozzek	
Staats-Oper Am Pl.d.Republ. R.-S. 149 19 1/2 Uhr	Städt. Schauspiel am Sendmarkt A.-V. 153 20 Uhr
Freischütz	Napoleon
Städt. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr Treibjagd	

SCALA 8 Uhr Barb. 9256
van Horn & Jnez, Barbotte usw.

PLAZA Tgl. 5 u. 8 Alex. 9006
INTERNAT. VARIÉTÉ

LUNA PARK
Heute Volkstag
Brillant - Feuerwerk
Nur 60 Pf.
1 Kind frei
Weltmeister FERNANDO
tanzt 150 Stunden
Heute 9 Uhr abends
50. Stunde.

Volksbühne
Theater am Blasenplatz
8 1/2 Uhr
Berlin, wie es weint u. lacht
Staatoper am Platz der Republik
7 1/2 Uhr
Freischütz

Deutsches Theater
D.L. Norden 12 210
8 U., Ende gegen 11
Zum 25. Male
Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung und Leitung E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8,15 U. Ende 10 1/2 U.
Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Heute 7 1/2 Uhr:
Zum 1. Male
Hochzeitsreise

Disch. Künstler-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Polnische Wirtschaft

Thent. am Kolth. Tor
Kothb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-sänger
Neues Programm!
Ab 17.-31. 7.
Gastspiel der 9 Original
Lohnlager
Fritz-Weber-Sänger

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2 u. 8 1/2
Blaubari
Operette von Offenbach
Kammersänger
Leo Slezak

Winter Garden
8 Uhr • Zentr. 2819 • Saunen erlaubt
Der Wunderknabe Robert Conche,
Universal-Musik-Künstler. Royal-Peking-Truppe. Aussie, das boxende Känguruh. 8 Lancashire Lads. Hanni Rosen, Anisla Norée und weitere Juli-Neuheiten.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8,15 Uhr
„OLAF“
Gartenbühne täglich:
8,30 Uhr: Konzert und bunter Teil
8,15 Uhr: Die geschlossene Frau

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75 L

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
Das neue, überraschende JULI-PROGRAMM!
Dönhoff-Brett:
(Saal und Garten)
Variété - Konzert - Tanz.

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 38, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustaf Beer, Greta Lilien in der Operette
„Der arsten Liebe gold'ne Zeit“
Operette in 3 Akten (30 Mitwirk.)
Ferner: „Er ist doch der Papa“, Burleske in 1 Akt mit Gustaf Beer, Greta Lilien, Dazu der große neue Variététeil.
Anfang Konzert 8,30, Burleske u. Variété 8 Uhr, Operette 8,30.
Jeden Sonntag großer Volkskag.

Polster-Matratzen Chaisson
Stahl- u. Holzbetten, Schlafzimmer
an Private: Katenzahlung, Kbh 267 hst.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

PROGRAMM für die Zeit vom 2. bis 4. Juli

BTL
Potsdamer Straße 38
Verdun (Das Heldenentum zweier Völker)
Jugendliche haben Zutritt

Rheinsstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Verdun (Das Heldenentum zweier Völker)
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Das zweite Leben mit Pola Negri
Der Herr vom Finanzamt
mit Paul Heidemann

Turmstraße 12
Die Liebe der Brüder Roll
mit Olga Tschadowa
Wo die Alpenrosen blühen (6 Akte)

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Verlängert
Verdun (Das Heldenentum zweier Völker)
Jugendliche haben Zutritt

Schöneberg
Alhambra Beg. W. 6,30 u. 9,15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Charleys Tante mit Syd Chaplin
Die Todeskurve von Hilbury Rock
Bühnenschauspiel

Titania (Uta Schöneberg)
Hauptstraße 49
Hingabe (Weiß am Kreuz)
Fal und Palschon als Filmhelden

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Robin Hood
mit Douglas Fairbanks
Die von der Scholle stadt

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9,15 U. S. ab 4 U.
Asphalt mit Gustav Fröhlich
Lußiges Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung:
Ständig und süß
Auf der Bühne: Gastspiel Eugen Rex

Lichterfelde-West
Hi-Li
Wochentags 6,30, 9 Uhr
Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.
Hindenburgdamm 58a
All-Heidelberg
mit Ramon Novarro
Scheidung vor der Ehe m. F. Vidor
Bühnenschauspiel

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4
Beginn 6 U.
Die Regimentsstodler
mit Betty Balfour
Die Jagd nach der Erbschaft

Mariendorf
Ma-Li
Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Ja, Ja, die Frau'n sind meine
schwache Seite
Menschen der Tiefe
Bühnenschauspiel

Süden
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6,15 Uhr, Stg. ab 4,30 Uhr
Vererble Triebe mit Waller Rilla
Die neue Heimat
mit Rud. Schildkraut

Südosten
Filmeck
Beginn: W. 8,30 Uhr
S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlicher Bahnhof
Der rote Kreis mit Lya Mara
Stimme mit Lilian Gish, L. Hanson
Gute Bühnenschauspiel

Neukölln
Urania-Theater
Wrangstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6,45, 8,45 Uhr. Stg. 2,45, 5, 7, 9 Uhr
Lux, der König der Verbrecher
O weiche Lust Soldat zu sein
Bühnenschauspiel

Primus-Palast
Hermannplatz
Das Recht der Ungehorenen
mit Maly Delschaft, Adalb. v. Schletow, Fritz Kampers,
Eva Speyer
Auf der Bühne:
Bob Fisher der bekannte Neger-
imitator v. Wintergarten, Berlin

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Unsere Liebe war Sünde mit Gibson
Der Rächer seiner Mutter mit Tyler
Gule Bühnenschauspiel

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 205-219
Die schöne Spinnin
Schatten der Nacht
Bühnenschauspiel

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentg. ab 7 U., Sonntag ab 5 U.
Das große Doppelprogramm:
Tagebuch einer Kokotte
Der König der Bernina
mit Camilla Horn, John Barrymore

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Verdun (Heldenentum zweier Völker)
Schneeschuhbanditen
Internationale Bühne

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Der Mann der lacht mit Veid
Ich hab' für Sie ein bißchen
Sympathie
Bühnenschauspiel

Friedrichsfelde
Kino Busch Beg. W. 6,15, 8,45, Stg. 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Die Republik der Backfische
mit v. Nagy
Mein Freund Harry mit H. Liedtke

Nordosten
„Elysium“
Prenzlauer Allee 88 - Film und Bühne
Die Siegerin mit O. Tschadowa
Die Hose mit W. Krauss, Jenny Jugo
Bühnenschauspiel

Norden
Skala-Lichtspiele
Schönhäuser Allee 80
Rivaldo Rinaldini
Der Ueberfall auf d. Carlton-Bank
Bühne Balaleika-Virtuose

Collosceum Film- und Bühnenschauspiel
Schönhäuser Allee 123
Die Boddenbrooks
Gr. Varietéschauspiel, Beiprogramm

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Soestraße
Simba, der König der Tiere
Beiprogramm, Bühnenschauspiel

Fortuna-Tageskino
Müllerstraße 12 c Beg. 10 U. vorm.
Das führende Tageskino ab 10 Uhr
spielt nur Spitzentitel der Welt-
produktion

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Der Graf von Monte Christo (II)
Champagner mit Betty Balfour

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Täglich 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3 U. Jug.-V.
Irrwege der Leidenschaft
Zwischen Liebe und Pflicht

Rialto Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Die Straße des Vergessens
Menschen der Nacht

Gesundbrunnen
Ballschmied-Lichtsp.
Badstraße 16
Die Liebe der Mary Patterson
Mary Lou mit Lya Mara
Große Bühnenschauspiel

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a
Das zweite Leben mit Pola Negri
Ihr großer Flirt mit Florence Vidor

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Das Kabinett des Dr. Calligari
Husarenlieber
Große Varietéschauspiel

Niederschönhausen
Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Die Frau ohne Namen (I. u. II. Teil)

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51
Die Liebe der Brüder Roll
Beiprogramm
Bühnenschauspiel